Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1916 Nr. 300 — Jahrgang 209

Bezugspreis für Halle und Vororte 3 Mk. Durch die Post bezogen 3.25 Mk. für das Vierteljahr. monatlich 1.09 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62 Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609
Hauptschriftleiter: i. V.: Dr. Mätzold, Halle (Saale)

Donnerstag, 29. Juni 1916

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Russische und italienische Angriffe abgewiesen

Krieg oder nicht?

Die amerikanisch-mexikanische Spannung

Washington, 28. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Wenn Carranza die bei Carrizal gemachten amerikanischen Gefangenen nicht vor heute abend in Freiheit setzt, wird Wilson wahrscheinlich morgen den Kongreß um die Ermächtigung ersuchen, sie mit Gewalt zu befreien.

London, 28. Juni. „Times" erfährt aus New York vom 27., daß die Lage unverändert ist. Die Versuche einiger südamerikanischer Staaten, Wilson zu einer schiedsgerichtlichen Austragung des Konflikts zu bewegen, sind natürlich mißglückt. Wilson will die Wirkung seiner Note nicht durch etwas abschwächen, was den Anschein erregen könnte, als ob es ihm mit seiner Kriegsdrohung nicht ernst sei. Es kommen noch immer amerikanische Flüchtlinge aus Mexiko an. Die Abreise der ersten Milizabteilungen wurde durch den Mangel an Schlafwagen verzögert. „Daily Telegraph" erfährt aus New York vom 27.: Die Lage in Mexiko scheint sich, von Carranzas Standpunkt aus betrachtet, gebessert zu haben, und zwar hauptsächlich deshalb, weil Pershing seine Operationsbasis hundert Meilen näher an die Grenze verlegt haben soll. Es läßt sich aus den vorliegenden Berichten nicht mit Sicherheit annehmen, ob Pershing sich auf der von Mexiko vorgeschlagenen Linie zurückgezogen hat. Aber wenn man die Karte zu Rate zieht, scheint es sich so zu verhalten. Aber darüber, ob Pershing sich zurückgezogen hat, um seine Truppen zu sammeln oder um die mexikanische Regierung zu befriedigen, läßt sich nichts Sicheres sagen. Es scheint aber, als ob jetzt eine Lösung ohne Krieg gefunden werden kann, wenn Carranza auf den Wunsch der Vereinigten Staaten eingeht und die amerikanischen Gefangenen freigibt.

London, 28. Juni. „Daily Telegraph" meldet aus Washington vom 26. Juni: Während der Vertreter Mexikos erklärte, daß Carranza im Prinzip bereit sei, die Vermittlung der spanisch-amerikanischen Republiken anzunehmen, war bezeichnenderweise bei der gestrigen Besprechung Wilsons mit den Führern des Kongresses und dem Vorsitzenden der Kommission für Auswärtige Angelegenheiten von Vermittlung keine Rede. Man weiß, daß Lansing die Ansicht vertritt, daß es nichts zu vermitteln gebe. — „Morning Post" meldet aus Washington vom 26. Juni: Vor Ende dieser Woche dürfte die Frage entschieden sein, ob es Krieg mit Mexiko gibt. Das Ergebnis der Besprechung Wilsons mit Mitgliedern des Kongresses war, daß ein Einmarsch in Mexiko nur dann nicht stattfinden würde, wenn Carranza die amerikanischen Forderungen annimmt, seine Gefangenen freigibt und erklärt, daß er keine weiteren Feindseligkeiten begehen werde.

Roosevelt, der Unvermeidliche

New-York, 28. Juni. (Meldung des Reuterschen Büros.) Die Morgenblätter erklären, daß, falls weitere Freiwillige zum Dienst in Mexiko aufgerufen werden sollten, Roosevelt sich darum bewerben wird, zum Generalmajor ernannt zu werden, und 12 000 vollständig ausgerüstete Mannschaften ins Feld führen zu dürfen. Die Rekrutierung ist schon im Gange.

Geplänkel an der mazedonischen Front

Sofia, 28. Juni. Der Generalstab meldet vom 27. Juni:

Die Lage an der mazedonischen Front ist unverändert. Das schwache Geschützfeuer im Tale des Wardar und auf dem Südabhang des Belassitza geht täglich auf beiden Seiten weiter. Am 24. Juni haben wir durch unser Feuer die Franzosen gezwungen, ihre Stellungen nördlich der Ortschaft Gorni Poroj zu räumen. Gestern zerstörte das Feuer unserer Artillerie auf dem rechten Ufer des Wardar zwei feindliche Geschütze. Außerdem rief es eine Explosion im Munitionsdepot hervor. An der ganzen Front finden für uns günstig verlaufende Gefechte zwischen Patrouillen und Vorposten statt. Fast täglich werfen feindliche Flieger weiterhin Brandbomben auf die Felder und Gebiete der Dörfer Karaghiozlu, Karakeuy, Orazla, Zaitreli und Ghendjeli, die am unteren Laufe der Nestra liegen. Sie wurden besonders am 25. Juni heimgesucht. Am 26. Juni bombardierte ein feindliches Flugzeug wirkungslos das Dorf Merzentzi.

Prinz Heinrich von Bayern verwundet

München, 28. Juni. Wie die Korrespondenz Hoffmann meldet, ist Prinz Heinrich von Bayern auf dem Kriegsschauplatz verwundet worden. Die Frau Prinzessin Arnulf begab sich gestern nach Stuttgart, um dort ihren Sohn zu erwarten. Heute mittag traf Prinz Heinrich mit der Prinzessin Arnulf in München ein. Der Prinz hat eine Kopfverletzung und eine Verwundung der linken Hand. Das Befinden gibt zu keinerlei Besorgnis Anlaß. Der Prinz begab sich vom Salonwagen zu Fuß nach dem Wartesalon, vom Publikum lebhaft begrüßt.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 28. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz

Bei Kuty wiederholte der Feind seine Angriffe mit dem gleichen Mißerfolge wie an den Vortagen. Sonst in der Bukowina und in Ostgalizien nichts Neues. — Südwestlich von Nowo-Poczajew schlugen unsere Vorposten fünf Nachtangriffe der Russen ab. Westlich von Torczyn brach ein starker russischer Angriff in unserem Artillerie- und Infanteriefeuer zusammen. — Westlich von Sokul stürmten deutsche Truppen das Gehöft Liniewka und mehrere andere Stellungen.

Italienischer Kriegsschauplatz

Gestern griffen die Italiener zwischen Etsch und Brenta an mehreren Stellen an, so im Val dei Voxi, am Pasubio, gegen den Monte Rasta und im Vorterrain des Monte Zebio. Alle diese Angriffe wurden blutig abgewiesen. Bei einem von starken feindlichen Kräften geführten Vorstoß gegen den Monte Rasta fielen 530 Gefangene, darunter 15 Offiziere, in unsere Hand.

An der Kärntner Front wiederholte der Feind seine fruchtlosen Anstrengungen im Plöken-Abschnitt. Seine Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen den Freikofel und den Großen Pal. Stellenweise kam es bis zum Handgemenge. Die braven Verteidiger blieben im festen Besitz aller ihrer Stellungen.

An der küstenländischen Front war der Artilleriekampf zeitweise recht lebhaft.

Unsere Flieger belegten den Bahnhof und die militärischen Anlagen von Treviso, Monte Belluna, Vicenza und Padua, sowie die Adriawerke von Monfalcone mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Das Urteil im Liebknecht-Prozeß

2 Jahre, sechs Monate, 3 Tage Zuchthaus — Entfernung aus dem Heere

Berlin, 28. Juni. Das Urteil im Prozeß Liebknecht lautet auf zwei Jahre, sechs Monate, drei Tage Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere wegen versuchten Kriegsverrats, erschwerten Ungehorsams und Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Dieses Urteil wurde mit Gründen nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit heute gegen 4 Uhr nachmittags verkündet. Bei der Strafzumessung war das Gericht von der Ansicht ausgegangen, daß Liebknecht nicht aus ehrloser Gesinnung gehandelt habe, sondern daß politischer Fanatismus die Triebfeder bei seinen Verfehlungen gewesen sei. Aus diesem Grunde hat es auf die mindest zulässige Strafe erkannt und auch von der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte abgesehen. Gegen dieses Urteil steht Liebknecht das Rechtsmittel der Berufung zu.

England als Getreideräuber

Rotterdam, 28. Juni. Das Korrespondenzbureau meldet, daß die holländischen Dampfer Oostdijk, Myerdijk und Parkhaven, mit amerikanischer Getreideladung für die niederländische Regierung beladen, seit dem 18. Juni von den Engländern in den Downs festgehalten werden.

Streik der nordholländischen Gärtner?

Amsterdam, 28. Juni. Einem hiesigen Blatt zufolge beschlossen die nordholländischen Gärtner zu streiken, wenn ihnen nicht zum nächsten Montag die Bewilligung zur Ausfuhr von neuen Kartoffeln erteilt würde.

Der Ausstand in Bradford zieht weitere Kreise

London, 28. Juni. „Daily Mail" meldet: Der Ausstand der Baumwollspinner in Bradford, dem sich etwa 15000 Textilarbeiter anschlossen, dauert fort. Er zieht auch andere Industrien in Mitleidenschaft. Die Arbeiterführer sind gegen den Ausstand, dessen Ursachen Ablehnungen von Lohnforderungen sind.

Zeichen!

Von sehr geschätzter Seite wird uns geschrieben:

In Berlin ist am Sonntag etwas seitab vom Wege der Oeffentlichkeit vor sich gegangen, was Beachtung, große Beachtung verdient. In der Berliner Organisation der sozialdemokratischen Partei haben, wie schon kurz berichtet, die notwendigen Ersatzwahlen stattgefunden. Wenn man in früheren Jahren hierin ein großes politisches Ereignis nicht zu sehen brauchte, ist dies heute anders geworden, nachdem diese Partei heute sich ungestraft als Stütze der Regierung aufspielen darf.

Es ist männiglich bekannt, daß sich die sozialdemokratische Partei vor kurzem in zwei Lager gespalten hat. In dem einen hat man das rote Banner mit einem mehr rosafarbenen vertauscht. Im andern sind die Unentwegten vereinigt, die trotzig erklären: „Wir bleiben die Alten."

Dies sei zur Beurteilung der Sonntagswahlen vorausgeschickt, und nun mögen die Tatsächlichkeiten folgen. Diese laufen darin zusammen, daß die Unentwegten gesiegt haben, der Parteivorstand und der Vorstand der Reichstagsfraktion ist unterlegen. An die Stelle des gemäßigten Eugen Ernst wurde der „Zehngebote-Hoffmann" mit 307 gegen 67 Stimmen, und in den Parteiausschuß wurden u. a. Rosa Luxemburg und Artur Stadthagen gewählt. Wer diese Persönlichkeiten kennt, braucht nicht zu fragen, welchen Kurs der sozialdemokratische Dreadnought einschlagen wird.

Beachtungswert ist der Bericht, den der bisherige Vorsitzende erstattete. Als der Weltkrieg ausbrach, sagte er, wollte sich die Partei noch in letzter Stunde dagegen erklären. Aber es zeigte sich, daß die Gefolgschaft dafür fehlte. In den Arbeitervierteln wurde am meisten geflaggt. Der Leitung wurde keine Folge mehr geleistet, und jede politische Arbeit war dadurch erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht, die Bezieher des „Vorwärts" sowie auch die Mitgliederzahl der Großberliner Wahlvereine gingen sehr zurück. Zum Ueberfluß seien innerhalb der Partei unsinnige Streitigkeiten ausgebrochen. Und so sei es gekommen, daß der Verband im ersten Kriegsjahr einen Fehlbetrag von 69 071 Mk. gehabt hätte und die Einnahmen des 2. Kriegsjahres 46 044 Mk. weniger gewesen seien. Alle diese Mißstände und Mißerfolge seien die Frucht von unsinnigen Treibereien innerhalb des Verbandes und der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie brauche keine Millionen mehr aufzuwenden, wenn nicht bald wieder Vernunft einkehre.

Ueber diese Ausführungen, die der „Vorwärts" seinen Lesern einstweilen verschweigt, lassen sich erbauliche Betrachtungen anstellen und bemerkenswerte Schlüsse ziehen.

Zum ersten: daß ein großer, wenn nicht der größte Teil der Arbeiterschaft beim Ausbruch des Krieges sein deutsches Herz wiederfand, daß es Hunderttausenden wie Schuppen von den Augen fiel und daß diese die Hohlheiten der Lehren erkannten, die ihnen ihre Führer und ihre Presse seit Jahren gepredigt hatten. Viele deutsche Arbeiter haben in den Stunden damaliger Begeisterung ihr Vaterland wiedergefunden, und auch heute sind deren noch viele, die es nicht mehr verlieren möchten. Was soll aus diesen Volksgenossen werden, wenn sie schließlich doch wieder in die Arme einer Partei zurückgetrieben werden, deren geistige und rechtliche Führer ein „Zehngebote-Hoffmann", Rosa Luxemburg, Stadthagen und Liebknecht sind? Und sie müssen schließlich wieder dahin zurück, die lieben Kollegen zwängen sie wieder mit sanfter Gewalt hinein, und das mit der bestechenden Begründung, daß ja die Sozialdemokratie jetzt die „Partei der Regierung" sei. Es hat wohl niemals eine Zeit gegeben, welche so günstig war, die verführten Teile unseres Volkes aus den Banden der Sozialdemokratie und des doktrinären Demokratismus zu erlösen, wie die Augusttage 1914. Der Mann, der das hierzu nötige nationale Zauberwort sprechen und die Tat folgen lassen konnte, wurde uns nicht geschenkt. Noch einmal aber kann uns eine Stunde schlagen, die unserm Volk zum inneren Gewinn werden und unendlichen Segen bringen kann. Dies würde die Stunde eines herrlichen Sieges sein.

Am Moltkedenkmal auf dem Königsplatz in Berlin steht das Wort: „Dem rechten Volk — im rechten Streit — der rechte Mann — zur rechten Zeit." Möge uns Gott diesen Mann bald erwecken.

*

Leipzig, 28. Juni. Eine große Anzahl hiesiger hochangesehener Persönlichkeiten, berufene Vertreter der Juristenwelt, von Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie, haben sich zusammengefunden, um dem Reichskanzler in folgender, heute überreichter Adresse ihr Vertrauen und ihre Verehrung zum Ausdruck zu bringen:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191606292-17/fragment/page=0001

„Die unterzeichneten Bürger Leipzigs haben den Wunsch, dem Herrn Reichskanzler in dieser verantwortungsvollen Zeit ihr Vertrauen auszusprechen. Sie blicken mit Zuversicht auf den Herrn Reichskanzler als auf den berufenen Führer des deutschen Volkes.

Die Adresse, die im ganzen 212 Unterschriften trägt, haben u. a. unterzeichnet: 25 Mitglieder des Reichsgerichts, darunter der Präsident, Exzellenz Frhr. v. Seckendorff, sowie die Senatspräsidenten Exzellenz Dr. Menge, v. Kolb und Dr. v. Tischendorf, 34 Universitätsprofessoren, darunter der Rektor Magnificus Dr. v. Strümpell, Exzellenz Wach, Sohn, Mitteis, Mayer, Rabl, Marchand, Lipsius, Windisch, Bücher und Seeliger; von Künstlern: Max Klinger, Seffner, Arthur Nikisch, Lohse, Marterstieg; aus Buchhändlerkreisen: Albert Brockhaus, Sen.-Chef der Firma F. A. Brockhaus, Arndt Meyer, Sen.-Chef des Bibliograph. Instituts, Alfred Ackermann (B. G. Teubner), Dr. Hirt, Kommerzienrat Giesecke (Fa. Giesecke u. Devrient); aus Industrie und Handel: Handelskammerpräsident Schmidt, Frege, Mayer, Rehwoldt (Fa. Gebr. Brehmer), Biagosch (Fa. Karl Krause), Fritzsche (Fa. Schimmel u. Co.) usw. Ferner haben u. a. unterzeichnet: Kreishauptmann von Burgsdorff, Stadtverordnetenvorsteher Dr. Rothe, Reichstagsabgeordneter Dr. Junck, Kammerherr Dr. v. Frege-Weltzien, früherer Reichstagspräsident, Clemens Thieme, Vorsitzender des Patriotenbundes.

Die Lage an der Ostfront

Budapest, 28. Juni. Zum Jahrestage der Ermordung des Erzherzogpaares Franz Ferdinand weht die Trauerfahne vom First des Abgeordnetenhauses. In der Sitzung ergriff Ministerpräsident Graf Tisza das Wort zu Mitteilungen über die Kriegslage und sagte:

Er habe in der letzten Sitzung der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die gegenüber der russischen Offensive getroffenen Maßnahmen sich bald fühlbar machen würden, und daß die ungünstigen Ereignisse eine vorübergehende Episode sein würden. Diese Hoffnung, sagte Tisza, hat sich auf dem wolhynischen Kriegsschauplatz im vollsten Maße verwirklicht: Die Verstärkungen, die wir und die deutschen Bundesgenossen aufs schnellste an die gefährdeten Punkte gesandt haben, haben ihre Wirkung geübt. Heute befinden wir uns in einer Schritt für Schritt vorwärtsgehenden Gegenoffensive, bei der wir einen bedeutenden Teil des von den Russen besetzten Gebietes wieder erobert haben. (Beifall.)

Auf dem bukovinischen Kriegsschauplatz ist diese Wendung nicht so schnell eingetreten; unsere Armee hat angesichts der überlegenen Stärke des Feindes ihren Rückmarsch fortsetzen müssen und dies hat leider zur Folge gehabt, daß bedeutende Teile der Bukovina in die Hände des Feindes gerieten. Der Rückmarsch ist jedoch in voller Ordnung erfolgt und unsere Armee hält auch heute festgefügt intakt und in voller Kampffähigkeit in starken Stellungen stand. Daher haben wir während der letzten drei bis vier Tage bereits, statt von einem Fortschreiten der russischen Offensive, über die Zurückweisung russischer Angriffe unter großen Verlusten des Feindes berichten können.

Die Lage ist daher heute derart, daß auf dem wolhynischen Kriegsschauplatze unsere Gegenoffensive von Schritt zu Schritt vorwärts schreitet, in der Bukowina und in Südgalizien das Vordringen des Feindes aufgehalten ist und das Kräfteverhältnis sich auch an dieser Front zu unseren Gunsten verschiebt. Daher meinte der Ministerpräsident, daß kein Grund vorliege, von der in seiner jüngsten Erklärung ausgedrückten Hoffnung irgend etwas zurückzunehmen oder irgend etwas an seinem Standpunkt zu ändern, so daß er auch fernerhin mit unerschütterlichem Vertrauen auf den Erfolg der Zukunft entgegensehe. Auf Bemerkungen Rakovszkys wegen der Sicherheit von Siebenbürgen sagte Tisza, er verweise darauf, daß unsere Armee in voller Schlagfertigkeit in starken Stellungen stehe, und daß die Kräfteverhältnisse sich zu unseren Gunsten ändern; mehr, als das, könne ein ernster Mensch im Weltkriege nicht sagen. Jedermann könne hieraus seine Folgerungen ziehen. Auf eine Frage nach der Höhe der Verluste erwiderte Tisza, aller Wahrscheinlichkeit nach könne man mit Recht behaupten, daß die Verluste des Feindes unsere Verluste bedeutend übersteigen.

Die russischen Kriegsberichte

Petersburg, 28. Juni. Amtlicher Bericht vom 27. Juni.

Westfront: An der Front der Stellungen bei Riga und beim Brückenkopf von Uexküll Artilleriekämpfe. In einigen Abschnitten versuchte feindliche Infanterie anzugreifen, wurde jedoch leicht abgewiesen. Bei Dünaburg griff der Feind erfolglos an. In einem Abschnitte zeichneten sich laut den vorliegenden Berichten der Abteilungskommandeure besonders Leutnant Norkin und Unteroffizier Komonenka aus. Norkin hatte 15 Wunden. Feindliche Flieger bewarfen die Stadt Dünaburg an mehreren Stellen mit Bomben. Gestern Abend beschossen die Deutschen nördlich des Miadziol-Sees unsere Gräben aus schweren und leichten Geschützen, von Zeit zu Zeit auch die Gegend zwischen den Seen von Dolaha (9 Kilomter nördlich des Miadziol-Sees) und Walischtscha (26 Kilometer südlich des Wyzonowskoje-Sees) und griffen darauf an, wurden aber durch unser Feuer abgewiesen. Der Angriff wurde wiederholt, scheiterte aber jedes Mal. Der Feind wurde immer von neuem in seine Ausgangsgräben zurückgeworfen und mußte die Angriffe schließlich aufgeben. An der Chaussee von Sluck versuchten die Deutschen in der Nacht zum 26. Juni nach Artillerievorbereitung anzugreifen, wurden aber durch unser Feuer abgewiesen. Der Feind griff bei der Meierei südwestlich Lipsk und nordöstlich des Wygonowskoje-Sees an, und es gelang ihm, auf das Schtaraufer vorzudringen. Er wurde allmählich verdrängt und ging zurück. Wir besetzten darauf unsere alten Stellungen. An der Front Kolki-Bohuszowka am Stochod beschoß der Feind unsere Stellungen andauernd mit schwerem Geschütz. Weiter südlich fanden Artillerie- und Infanterie-Feuergefechte statt. In der Gegend von Nieswicz (15 Kilometer südwestlich Luck) wurde ein österreichisches Flugzeug von unserer Artillerie abgeschossen. Flieger und Beobachter fielen in unsere Hand. An der mittleren Strypa schießt der Feind an mehreren Stellen mit schwerer Artillerie. Am 25. Juni holte unser Fliegerleutnant Orlow, der an idesem Tage zum zweiten Male aufstieg, einen feindlichen Flieger in Höhe von 2400 Meter im Kampfe herunter und zwang ihn, in der Nähe des Dorfes Podhajce zu landen. In der Gegend westlich von Czernowitz warfen unsere Truppen den Feind über den Dubowiec, der bei Zablotow von Süden in den Pruth mündet. Nach dem letzten Bericht ist die Stückzahl der von der Armee Brussilow gemachten Gefangenen und der Kriegsbeute vom 4. bis 22. Juni folgende: Es fielen in unsere Hand 4031 Offiziere, darunter Generäle und Militärärzte, 194 041 Soldaten, 219 Geschütze, 644 Maschinengewehre, 196 Bombenwerfer, 146 Artilleriewagen, 33 Scheinwerfer.

Baltisches Meer: An der Meerenge bei Irben fand ein Kampf zwischen drei unserer Flugzeuge und vier deutschen Flugzeugen statt. Ein feindliches Wasserflugzeug wurde heruntergeholt und fiel ins Wasser. Der Feind versuchte vergeblich, das Flugzeug zu retten. Es wurde durch Bomben und Maschinengewehrfeuer vernichtet. Unsere Flugzege kehrten unversehrt in den Hafen zurück.

Kaukasusfront: Die Türken versuchten unter dem Schutze ihres Artilleriefeuers den Fluß Gasla Darassi (?) zu überschreiten, der beim Dorfe Gurik von rechts in den Euphrat mündet. Sie wurden zurückgetrieben. Auf Mossul zu in der Gegend von Ranneh, warfen unsere Truppen den Feind aus seinen Stellungen und trieben ihn westwärts. (Anmerkung: Als Beispiel für die ungestüme Verwegenheit unserer Truppen diene folgendes: Bei Snodinow durchschritt ein Teil der Kosaken den Fluß ganz nackt, nur das Gewehr in der Hand. Nachdem sie das andere Ufer schwimmend erreicht hatten, griffen sie den Feind mit dem Bajonett an, machten einen Teil nieder und nahmen andere gefangen. Sie hielten die eroberte Stellung bis zum Eintreffen von Verstärkungen.

Die Hölle von Verdun

Straßburg, 28. Juni. Durch Sant Ingbert in der Pfalz kam dieser Tage ein Sonderzug mit etwa 450 Kriegsgefangenen aus dem Kampfe vor Verdun. Unter den Gefangenen befanden sich, wie die „Straßburger Post" meldet, ganz junge Burschen von sechzehn Jahren. Nach Aussagen eines solchen jungen, gut deutsch sprechenden französischen Kriegers war er vor acht Tagen mit 800 Kameraden von Paris direkt an die Kampffront vor Verdun gekommen. Von den 800 Kameraden seien noch etwa 60 am Leben. Beim Platzen der ersten Granaten in der Nähe dieser jungen Leute hätten sie alle die Gewehre auf den Boden fallen lassen, alle froh, der Hölle von Verdun entronnen zu sein.

Die Verteidigung im Casement-Prozeß

London, 28. Juni. Im Casement-Prozeß wurde das Zeugenverhör mittags beendet, worauf die Verteidigung zu Wort kam. Der Verteidiger machte geltend, daß die Anklage auf Hochverrat, der außerhalb des Königreiches begangen wurde, unberechtigt sei, da das Gesetz, nach dem die Anklage erhoben wurde, sich nur auf Hochverrat innerhalb des Reiches beziehe und deshalb nicht auf außerhalb des Reiches begangene Verbrechen angewendet werden könne.

London, 28. Juni. Der Herausgeber der Wochenschrift „Nation" schreibt in seinem Blatt: Die drei römisch-katholischen Kardinäle in den Vereinigten Staaten von Amerika sind Vizepräsidenten eines Vereins, der in einem Monat 1½ Millionen Dollars gesammelt hat, um die Familien der irischen Rebellen zu unterstützen.

Opfer der letzten irischen Unruhen

Amsterdam, 28. Juni. Im Unterhause erklärte Herbert Samuel am Montag, daß während der irischen Unruhen außer 160 Matrosen und Polizisten auf dem Kirchhof Buchern auch noch 244 Zivilpersonen beerdigt wurden, die ihren Verwundungen, welche sie während der Straßenkämpfe erhalten hatten, erlagen.

Die deutschen Reichstagsabgeordneten in Sofia

Sofia, 28. Juni. Bei der gestrigen Abendvorstellung im Theater empfing der König die deutschen Abgeordneten. Auf dem von der Stadt zu Ehren der deutschen Parlamentarier gegebenen Bankett trank der Bürgermeister auf den Sieg der verbündeten Armeen und auf das Wohl der beiden Nationen. Abgeordneter Stresemann betonte die Einheit des Gedankens und der Handlungen, welche für die deutsch-bulgarische Zusammenarbeit bezeichnend sei und die beste Gewähr für die Zukunft des deutsch-bulgarischen Bündnisses biete. Das Publikum, das zu der Abendveranstaltung im Stadtpark gekommen war, bereitete den deutschen Abgeordneten begeisterte Kundgebungen.

Die deutschen Reichstagsabgeordneten mit Ausnahme des Abgeordneten Erzberger werden die wichtigsten Provinzialstädte besuchen. Vor ihrer heutigen Abreise sprachen sie beim Ministerpräsidenten Radoslawow vor.

Das deutsche Reichstagspräsidium in Wilna

Wilna, 28. Juni. Das Präsidium des deutschen Reichstages weilt zurzeit in Wilna, um persönlich kennen zu lernen, was von der deutschen Verwaltung im besetzten Gebiet an Kulturarbeit geleistet wird. Am gestrigen Vormittag wurde, wie die „Wilnaer Zeitung" berichtet, die Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben, deren Eröffnung für das Publikum am kommenden Freitag stattfindet, durch die Geh. Räte Exz. Kaempf, Dove und Paasche besucht. Stadthauptmann Pohl führte die Gäste durch die einzelnen Abteilungen, wo sie von Mitgliedern des Komitees und jungen Damen in Nationaltracht empfangen wurden. Eine besondere Ueberraschung bot die litauische Ausstellung, wo Kinder der litauischen Schulen Wilnas in ihrer eigenartigen Nationaltracht Lieder vortrugen. Die Besucher waren von der Reichhaltigkeit des Gebotenen, der geschmackvollen Anordnung und Einrichtung der Ausstellung, sowie deren praktischen Bedeutung hoch befriedigt.

von Bülow

Karl Ulrich von Bülow, preußischer General und Kommandeur der 3. Garde-Kavallerie-Brigade, ein Bruder des Fürsten Bülow, fiel als der erste preußische General auf dem Felde der Ehre im ersten Monat des Krieges 1914. Von neuem ist die Familie des Fürsten in tiefe Trauer versetzt durch den Tod des Wirklichen Geheimen Rates, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers a. D., Alfred von Bülow.

Dieser wurde geboren zu Frankfurt a. M. am 7. August 1851 als Sohn des großherzoglich mecklenburgischen Staatsministers Bernhard von Bülow, königlich preußischen Staatsministers und Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes und der Luise Viktorine Rücker. Er verheiratete sich zu Stuttgart im Mai 1884 mit Marie Gräfin von Dillen-Spiering, Ehrendame des königlich bayerischen Theresienordens. Kinder: 1. Bernhard Friedrich, vermählt mit Adrienne Haus, Edler Herrin zu Puttlitz; 2. Bertha, vermählt mit Gérard de Mestral im Kanton Wallis; 3. Alice, vermählt mit Daniel Marenard, Oberförster im Kanton Bern; 4. Gabriele, geboren zu Luxemburg am 13. März 1894.

Gg. S.

In einer Mitteilung über die Familie Bülow hat sich ein ärgerlicher Druckfehler eingestellt. Das Wappen besteht nicht aus 14 Krallen, sondern aus 14 Bällen.

Die Denkschrift der sechs Verbände!

Zu der von uns in der vorigen Ausgabe schon gekennzeichneten Kampfesweise des demokratischen „Berliner Tageblatt" gegen die Kriegsziel-Denkschrift der sechs großen Wirtschaftsverbände schreibt die „Unabh. Nationalcorr.":

Nach der Scheidemannschen Interpretation der Kriegszielpolitik des Herrn von Bethmann Hollweg, insbesondere aber nach der halbamtlichen Bestätigung, welche die sozialdemokratische Aufklärung über die Regierungsabsichten in der „Nordd. Allg. Ztg." erfuhr, war es nur natürlich, daß sich jetzt noch dringender das Verlangen nach völliger Freigabe der Kriegszielerörterung, zum Teil auch nach Veröffentlichung der Denkschrift der sechs Wirtschaftsverbände kund gab. Diese Wünsche finden nun auch die Unterstützung des „Berl. Tagebl.", freilich mit der Ergänzung, daß dann auch die Bekanntgabe sämtlicher Kriegszieleingaben gestattet werden müsse. Dagegen ist gewiß nichts einzuwenden. Denn nirgends, wo die unbehinderte Aussprache über den deutschen Siegespreis gefordert wurde, ist dies in dem Sinne geschehen, daß etwa der pazifizistischen Seite der ebenso interessante wie aussichtslose Versuch, ihre flaumachenden und probritischen Herzenswünsche mit Gründen politischer Vernunft und deutschen Ehrgefühls öffentlich zu vertreten, auch nur im geringsten beschnitten werden soll. Ganz im Gegenteil. Man würde dem mit Fassung und Vergnügen entgegensehen. Es würde sich alsbald ergeben, daß die Kreise, welche hinter dem „B. T." stehen und seiner aufdringlichen Anreißerpolitik zustimmen, verschwindend gering sind gegen den gewaltigen Anhang, den eine kraftvolle, deutsche Machtpolitik (wie sie eben die „sechs Verbände" vertreten) in allen Schichten des deutschen Volkes besitzt. Aber das „Berl. Tagebl." erdreistet sich auch bei diesem Anlaß, von den Kriegszielen „der Schwerindustrie und ihrer Mitläufer" zu sprechen und hinzuzufügen: „Für ebenso selbstverständlich aber halten wir es, daß wir nach einer Veröffentlichung der Sechs-Verbände-Denkschrift volle Freiheit haben müssen, unsere Meinung über diese Denkschrift und über ihre Urheber auszusprechen, und natürlich auch über die Motive, von denen die Verfasser und ihre Hintermänner bei der Aufstellung ihrer Forderungen geleitet worden sind. Man wird dann sehen, ob die Beweggründe der großen Kriegslieferanten bei Abfassung der Denkschrift „nationale" waren, wie sie behaupten, oder ob es sich um ganz einfache Beutelinteressen, wie ihnen vorgeworfen wird, handelt, denen zuliebe der Krieg bis ins Endlose fortgesetzt werden soll."

Man könnte die Abwehr dieser erbärmlichen Verdächtigungen ja nun der Schwerindustrie selbst und ihren Fachorganen überlassen und allenfalls bemerken, daß die gleiche unanständige Unterstellung, as sie im Preußischen Abgeordnetenhause durch einen sozialdemokratischen Zwischenruf gegen einen nationalen Redner gerichtet wurde, schon einmal, und zwar ohne Rüge des Präsidenten, mit dem Brandmal der „Schamlosigkeit" bedacht wurde. Aber indem sie als „Mitläufer der Schwerindustrie" bezeichnet werden, werden hier auch weite andere Kreise hinsichtlich ihrer Motive verdächtigt, und um dieser patriotisch fühlenden Kreise willen ist es nötig, noch auf die ganz besondere Gemeinheit dieser neuen „B.-T."-Leistung aufmerksam zu machen. Das „B. T." sagt selbst, es kenne diese Denkschrift der sechs Verbände seit einem Jahre. Nun, dann hat das Blatt hier nicht nur leichtfertig und anmaßlich, wie bei hundert anderen Anlässen, sondern auch in vollem Bewußtsein gelogen und verleumdet. Sa das „B. T.", wie nach seinem eigenen Geständnis nicht bezweifelt werden darf, die Denkschrift kennt, dann wußte es auch, daß sie die Unterschriften trägt: Bund der Landwirte, Deutscher Bauernbund, Vorort der christlichen deutschen Bauernvereine zurzeit Westfälischer Bauernverein, Centralverband deutscher Industrieller Bund, der Industriellen und Reichsdeutscher Mittelstandsverband! Neben den beiden Industrieverbänden haben sich also die größeren Vertretungen der Landwirtschaft, des Bauerntums und der städtischen Erwerbskreise, neben den Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen das Zentrum und die Liberalen, kurz: die wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Richtungen der verschiedensten Art auf diese Eingabe geeinigt. Wenn die Denkschrift im „Berl. Tagebl." trotzdem als ein schwerindustrielles Machwerk abgestempelt wird, damit allen Beteiligten der niedrige Vorwurf von „Beutelinteressen" gemacht werden kann, so tritt die schmachvolle Gesinnung, aus der heraus eine solche Unterstellung nur möglich und denkbar ist, besonders grell hervor in einem Augenblick, in dem es uns allen zur Gewißheit wird, daß wir am Skagerrak und bei Verdun ohne die treue und unermüdliche Arbeit unserer Industrie die großen deutschen Triumphe schwerlich erlebt hätten! Aber das „Berl. Tagebl." war es ja auch, das dieser gewaltigen Zeit des deutschen Daseinskampfes höhnisch die Größe absprach, weil es eben seiner ganzen Natur nach, bei seinem überwiegend händlerischen Interesse, aus seiner östlichen Vorstellungswelt heraus gar nicht in der Lage ist, ein reines Deutschempfinden und selbstlospatriotische Sorge, wie die sechs Verbände sie antrieb, zu verstehen und zu würdigen. Wenn das „Berl. Tagebl." zu alledem noch am Dienstag früh zu einer direkten Fälschung greift, indem es von einem Mißbrauch der Namen zweier Handwerkerverbände bei den Unterschriften jener Denkschrift erzählt, obgleich es weiß, daß die ihm bekannte Denkschrift Unterschriften von Handwerkerverbänden überhaupt nicht aufweist, so paßt das vortrefflich zu seiner unsauberen Gesamterscheinung und zu dem abstoßenden Cynismus, mit dem es alles Deutsche, d. h. also alles, was um seiner selbst willen, aus Idealismus und aus reinem Herzen geschieht, geschäftskundig besudelt und in den Schmutz zieht.

Die Wirkung der neuen Tabakabgaben

Eine amtlich bediente Nachrichtenstelle schreibt: Am 1. Juli treten die neuen Tabakabgaben in Kraft, und für die seit dem 16. Mai d. Js. verzollten oder versteuerten Tabakblätter hat eine Nachverzollung oder Nachversteuerung stattzufinden zum Ausgleich des Unterschiedes zwischen den gegenwärtigen und den neuen Gewichtszöllen. Unter dem Einfluß der infolge des Krieges eingetretenen außerordentlichen Verteuerung des Tabaks, die noch nicht zum Stillstand gekommen ist, waren bereits bisher die Preise der Tabakerzeugnisse sehr erheblich gestiegen. Inzwischen ist den Arbeitern des Tabakgewerbes eine Lohnerhöhung von 25 v. H. unter Einrechnung der während des Krieges bereits gewährten Teuerungszulagen zugestanden, wodurch naturgemäß eine weitere Verteuerung der Erzeugung eingetreten ist. Und nun tritt dazu der erhöhte Gewichtszoll. Die Folge dieser verschiedenen die Fabrikation verteuernden Ursachen wird ein Preisaufschlag auf Zigarren von durchschnittlich mindestens 50 v. H. sein. Aber auch dieser Aufschlag wird nur solange ausreichen, als noch ältere, billigere Rohtabake verarbeitet werden. Sobald ausschließlich Tabake zu den hohen Kriegspreisen und mit der neuen Belastung zur Verarbeitung gelangen, wird der Preisaufschlag sich noch weiter erhöhen. Dabei werden die untersten Preislagen die stärkste Steigerung erfahren. Gegenwärtig wird es noch möglich sein, im Kleinhandel eine Zigarre für 10 Pfg. zu beziehen, in absehbarer Zeit dürfte aber die 12 Pfg.-Zigarre die unterste Preislage bilden. Die bis-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191606292-17/fragment/page=0002

herige 10 Pfg.-Zigarre kostet gegenwärtig noch 15 Pfg., ihr Preis wird aber demnächst noch weiter steigen. Ueber die Gestaltung der Kleinhandelspreise für Zigaretten ist zwischen Fabrikanten und Händlern noch keine Einigung erzielt, obwohl der Zeitpunkt für die Erhebung des neuen Kriegsaufschlages unmittelbar bevorsteht. Die Zigarettenindustrie, die durch die eingeführte Kontingentierung nicht in der bisherigen Weise vom Kleinhandel abhängig ist, will diesem Verkaufspreise vorschreiben, die ausschließlich der gewährten Rabatte dem Händler einen Nutzen von 14 bis 20 v. H. lassen, während er früher einen solchen von 35 bis 40 v. H. hatte. Zu einer Einigung über die Verkaufspreise ist es, wie gesagt, noch nicht gekommen. Jedenfalls wird die bisherige 1 Pfg.-Zigarette ganz verschwinden und an ihre Stelle tritt als billigste Sorte die 2 Pfg.-Zigarette. Eine sichere Folge der Neubelastung der Zigarettenindustrie wird jedenfalls darin bestehen, daß die bisherige Preisschleuderei, unter der der solide Zigarettenhandel stark gelitten hat, für immer ihr Ende erreicht.

Fürsorge für die Altpensionäre während des Krieges

Bei der Erweiterung der Kriegsbeihilfen für die geringbesoldeten Beamten wurde im Reichstag und im preußischen Abgeordnetenhaus der Wunsch ausgesprochen, daß auch die Altpensionäre, denen die durch Besoldungsreformen und Abänderungen der Pensionsgesetze erhöhten Pensionen nicht zur Verfügung stehen, mit Rücksicht auf die herrschende Teuerung Kriegsbeihilfen erhalten möchten. Diesem Wunsche ist nicht entsprochen, es stehen aber, wie der „Neue Pol. Tagesdienst" schreibt, sowohl im Reich wie in Preußen ausreichende Mittel für Unterstützungen von Altpensionären zur Verfügung. Der Reichsetat für das laufende Jahr enthält einen einmaligen außerordentlichen Zuschuß zu den Fonds aller Reichsverwaltungen für Unterstützungen an Beamte im Ruhestand und an die Hinterbliebenen dieser Personen in Höhe von 1,5 Millionen Mark. Die Reichsfinanzverwaltung hat die Verstärkung der zu Unterstützungen von Pensionären verfügbaren Mittel für notwendig gehalten, weil sich durch den Krieg das Unterstützungsbedürfnis der Beamten im Ruhestand erhöht hat. Auch in Preußen stehen für die Unterstützung von Altpensionären reichliche Mittel zur Verfügung. Trotz des nicht unerheblichen Abganges von Altpensionären sind die bisherigen Fonds in unveränderter Höhe geblieben. Sollten trotzdem diese Mittel nicht ausreichen, so stehen für Beihilfen auch noch die allgemeinen Unterstützungsfonds für Pensionäre und deren Hinterbliebene, die für das laufende Jahr um 1,5 Millionen erhöht werden können, zur Verfügung. Eine allgemeine Einbeziehung der Altpensionäre nach Maßgabe der für die Beamten festgesetzten Kriegsbeihilfen konnte nicht in Frage kommen, weil bei der Festsetzung der Grenze, von der aus ein Bedürfnis anzuerkennen war, die Pension der Altpensionäre nicht dem Gehalt der Beamten gleichgestellt werden kann, denn sonst würde die Kriegsfürsorge bei den Altpensionären eine sozial viel umfassendere Schicht ergreifen, wie bei den Beamten. Kinderzulagen für Kinder bis zu 15 Jahren würden auch für die überwiegende Zahl der Altpensionäre keine Bedeutung haben, da deren Kinder meist im höheren Alter stehen. Aus diesen Gründen mußte für die Altpensionäre zur Milderung der Kriegsnöte der Weg der Unterstützung gewählt werden, und daß dabei die Fürsorge eine weitherzige ist, geht aus der Tatsache hervor, daß während des Krieges in Preußen noch kein Antrag eines Altpensionärs auf eine Zuwendung abgelehnt worden ist.

Gesunken

London, 28. Juni. (Reuter.) Der holländische Dampfer „Waalstromm" (1441 Tonnen) ist auf dem Wege von Swansea nach Amsterdam auf eine Mine gelaufen und gesunken. Ein Matrose wurde verwundet.

Provinz Sachsen und Umgebung

Lebens- und Genußmittelfragen

Teuchern, 28. Juni. (Die Obstversorgung.) Die hier eingerichtete Kreisobstverwertungsstelle wird in den nächsten Tagen mit der Bereitung von Marmelade beginnen. Sie sucht für nächste Woche Stachel- und Johannisbeeren in jeder Menge zu den üblichen Handelspreisen. Auch wird sie im Laufe der nächsten Woche größere Mengen von Kirschen an die Gemeinden des Kreises abgeben zum Preise von 25 Mark für den Zentner, damit sie im Einzelverkauf für 25 Pfennig das Pfund weiter verkauft werden. Eine größere Obsthandelsfirma und mehrere kleinere Obstzüchter haben sich bereit erklärt, die Kirschen zu diesem Preise zu liefern. Hoffentlich erfolgen solche Abgaben öfter. Recht zu tadeln ist, daß auch in diesem Jahre wieder unreife Pflaumen in großen Mengen aufgekauft werden.

— **Jena**, 28. Juni. (Zur Verhütung unnötig hoher Preise auf dem Beerenobstmarkt) beschloß der hiesige Obst- und Gartenbauverein, seinen Mitgliedern zu empfehlen, nach folgenden für je geltenden Höchstpreisen zu verkaufen: das Pfund Himbeeren 50 bis 60 Pfg., Johannisbeeren, weiß und rot, 30, schwarz 40, Stachelbeeren 25 Pfg. Der Verein zählt 130 Mitglieder, die teilweise über ausgedehnte Beerenobstanlagen verfügen, weshalb er einigen Einfluß zu gewinnen hofft.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

W. **Schleiz**, 28. Juni. (Auf dem Urlaub ums Leben gekommen.) Wie die „Geraer Zeitung" meldet, ertrank beim Baden der auf Urlaub bei seinen Eltern in Görkwitz bei Schleiz weilende 20jährige Soldat Albin Buchner.

— **Halberstadt**, 28. Juni. (Zwei Kinder tödlich verunglückt.) Am Sonnabend nachmittag ist das 1½jähr. Töchterchen eines im Felde stehenden Handschuhmachers in der Harmoniestraße aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes gestürzt und tödlich verunglückt. — Am Abend ist ein elfjähriger Junge in der Hufstraße von einem Wagen heruntergefallen und überfahren worden. In der Nacht ist er seinen schweren Verletzungen erlegen.

— **Reuden** bei Kemberg, 28. Juni. (Tödlicher Sturz.) Die Ehefrau Töpfer war mit Abfahren von Heu beschäftigt. Sie hatte sich mit ihrem 8jährigen Sohn auf einen beladenen Wagen gesetzt, um nach Hause zu fahren. An einer Brücke plötzlich das Fuder um und Mutter und Kind kamen unter dasselbe zu liegen. Frau Töpfer hatte durch den Sturz das Genick gebrochen, sie war sofort tot; der 8jährige Sohn war noch am Leben. Das Unglück ist um so bedauerlicher, als der Ehemann im Felde gefallen ist.

Verschiedene Nachrichten

Harzgerode, 27. Juni. (Die Schrebergärten,) welche von der hiesigen Stadtverwaltung in diesem Frühjahr eingerichtet sind, erfreuen sich bester Pflege. Auf dem hinter der Badeanstalt liegenden städtischen Areal sind 300 Ar zu genannem Zweck verwendet. Zunächst sind in diesem Jahre 42 kleine und größere Abteilungen zur Verpachtung gebracht. Für die großen werden 15, für die kleineren 14 Mark Pacht gezahlt. Wenn auch der noch rohe Ackerboden in den ersten Jahren mit seinen Erträgen nicht ganz die gehegten Hoffnungen erfüllt, so bereitet doch der ganze Betrieb des Gartenbaues den hiesigen Bürgern recht große Freude.

— **Ermsleben**, 28. Juni. (Großer Brandschaden.) Hier brach in dem Chr. Hädeckeschen Mühlengut Feuer aus, wodurch das Wohnhaus, die Mühle und die Hälfte des an den Brandherd grenzenden Speichers zerstört wurden. Ein Teil der Wirtschaftsgegenstände, sowie sämtlicher Mehlvorrat konnten durch helfende Hand gerettet werden. Die Feuerwehren Ermsleben, Sinsleben und Reinstedt hatten große Mühe, bis es gelang, die Kraft des Feuers zu brechen.

— **Hettstedt**, 28. Juni. (Ein ungetreuer Laufbursche.) Am Sonnabend Vormittag wurde der Laufbursche Richard Winter von hier verhaftet und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. Von Leipzig, wo Winter in Stellung war, wurde telegraphiert, daß er seiner Firma 410 Mark unterschlagen und sich wahrscheinlich nach seiner Heimat begeben habe. Diese Summe war ihm für verschiedene Einkäufe behändigt worden. Er hatte es aber vorgezogen, sie für sich zu verwenden, und sich zunächst völlig neu eingekleidet. Bei seiner Verhaftung wurden noch 255 Mark bei ihm vorgefunden.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 29. Juni.

Keine Zurückbehaltung der Zuckerkarte bei Ferienreisen

Die Reichszuckerstelle hat nach der „Deutschen Pars.-Corr." folgendes Rundschreiben an die Kommunalverbände gerichtet:

In einem früheren Rundschreiben hatten wir mit Rücksicht auf die Zuckerversorgung des Fremdenverkehrs ersucht, den Kommunalverbandsangehörigen bei vorübergehender Abwesenheit die Zuckerkarten nicht zu entziehen. Die Zulage, die den Kur- und Badeorten für die Zuckerversorgung der Fremden nunmehr zugewiesen werden konnte, ist so gering, daß daraus bei einer normalen Frequenzziffer nur der allerdringendste Bedarf zur Herstellung der Speisen gedeckt werden kann. Jedenfalls werden die Kur- und Badeorte nicht in der Lage sein, auf Grund von Abmeldebescheinigungen anderer Kommunalverbände für die Fremden Zuckerkarten ausstellen zu können, da ihnen in Anbetracht der außerordentlichen Zuckerknappheit Ersatz nicht gewährt wird.

Wie aus den lebhaften Klagen zahlreicher Kur- und Badeorte hervorgeht, haben trotzdem mehrere Kommunalverbände ihren Kommunalverbandsangehörigen für die Dauer der Abwesenheit die Zuckerkarte entzogen und Abmeldebescheinigungen für Zuckerkarten ausgestellt. Diese Maßregel erscheint um so weniger berechtigt, als die Kommunalverbände selbst auch während der Abwesenheit der Kommunalverbandsangehörigen ihren vollen Bedarfsanteil an Zucker von der Reichszuckerstelle zugewiesen erhalten. Wir ersuchen daher nochmals dringend, bei vorübergehender Abwesenheit die Zuckerkarten nicht zu entziehen, und den Kommunalverbandsangehörigen dadurch die Möglichkeit zu geben, Zucker aus dem Wohnorte mitzunehmen oder sich nachträglich schicken zu lassen. Diejenigen Kommunalverbände, welche Zuckerkarten nur für je eine Woche ausgeben, wollen im Interesse ihrer Einwohner in solchen Fällen Zuckerkarten vor der Abreise für eine längere Zeitdauer aushändigen.

Neue Höchstpreise für Süßwasserfische

Nunmehr liegt die erste vom Präsidenten des Kriegsernährungsamtes unterzeichnete Bekanntmachung vor, die die Festsetzung von Preisen für Süßwasserfische betrifft. Nach ihr dürfen beim Verkauf von Süßwasserfischen im Großhandel für 50 Kilogramm Reingewicht einschließlich Verpackung für Karpfen 105 Mk., für Schleie 125 Mk., für Hechte 120 Mk., für Bleie oder Brachse je nach Gewicht 80 bzw. 60 Mk. für Plötzen und Rotaugen 60 bzw. 50 Mk. nicht überschritten werden. Im Kleinhandel dürfen die Preise für 1 Pfund bei Karpfen 1,30 Mk., bei Schleie 1,50 Mk., bei Hechten 1,50 Mk., bei Bleien 1,00 Mk., bzw. 0,75 Mk., bei Plötzen 0,75 bzw. 0,65 Mk. nicht übersteigen. Die bisherigen Höchstpreise für Süßwasserfische werden außer Kraft gesetzt.

Leider werden wir in Halle von dieser neuen Festsetzung von Höchstpreisen für Süßwasserfische keinen nennenswerten Gebrauch machen können, denn es fehlt hierfür eine Kleinigkeit: die Süßwasserfische. Wie männiglich weiß, ist die Fischerei in der Saale und Elster, die in früheren Jahren große Mengen der schmackhaften Flußbewohner auf unsren Lebensmittelmarkt lieferte, in recht bescheidene Grenzen zurückgegangen. Von auswärts aber werden Fische aus den Binnengewässern nicht hierhergebracht, so daß wir uns im Großen und Ganzen auf die Seefische angewiesen sehen — einschließlich des uns recht teuer gewordenen Herings. Schließlich erweist sich zur bessern Magentäuschung ein Mittel probat, das nach einer Sage aus unvordenklichen Zeiten die Leineweber im Erzgebirge angewendet haben sollen: sie banden einen Salzhering an der niederen Stubendecke fest und strichen daran mit den Kartoffeln. Der Magen glaubte nun, ihm würden Pellkartoffeln mit Hering zugeführt. Wer will, mache nach.

Für dauernde Einführung der Sommerzeit

Der Vorstand der Handwerkskammer zu Berlin hat sich in seiner letzten Sitzung auf ein Rundschreiben des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages dafür ausgesprochen, daß die durch die Bundesratsverordnung vom 6. April 1916 als gesetzliche Zeit eingeführte sogenannte Deutsche Sommerzeit zu einer dauernden, für die Zeit vom 1. Mai bis zum 30. September jeden Jahres wiederkehrenden Einrichtung gemacht werde.

Das hat zweifellos viel für sich, wenn man dabei im Auge hat, daß hierdurch die Abnahme der Kohlenschätze durch geringeren Verbrauch von Kohlen etwas länger dauert.

(Nachdruck verboten.)

Auf märkischer Erde

43] Roman von Hanns von Zobeltitz

Dabei wiederholte sie schwer, langsam die Worte. Triumphierend wollte es sich selber zurufen: „Ja doch! Ja doch! Gerade das: zu ihrem Geliebten!" Aber es ging nicht, der häßliche Klang blieb und blieb.

Einmal sah sie sich wirr um. War es denn überhaupt schon so spät? Sie hatte keine Uhr befragt. Die Straße, der Platz waren menschenleer; doch die Häuser waren noch nicht geschlossen; das Opernhaus war noch erleuchtet. Aber das tat ja alles gar nichts, bedeutete ja gar nichts. Und wenn es zur Mitternachtsstunde gewesen wäre —

Ganz menschenleer war die Straße.

Plötzlich hörte sie Stimmen. Und sie sah drüben, dicht an den Häusern entlang, ein Paar gehen. Einen Mann und eine Frau, Arm in Arm —

„Alfred . . .

Starr aufgerichtet stand sie, starr, wie versteint. Ihre Augen spähten durch die Dunkelheit. Nun traten die beiden in den kümmerlichen Lichtkreis der nächsten Laterne. Nun klangen noch einmal ihre Stimmen herüber, ein Scherzwort, ein kurzes Auflachen. Jetzt waren sie drüben am Hause, stiegen die paar Stufen zur Tür hinauf. Die Tür knarrte, ging auf, schloß sich wieder hinter den beiden.

Starr aufgerichtet stand Helene, starr, wie versteint. Den Kopf weit vorgestreckt, die Augen auf die Tür gerichtet, hinter der die beiden verschwunden waren: Alfred . . . und die Frau! Jetzt hatten sie wohl die zweite Treppe erreicht, jetzt standen sie vor seiner Wohnung, jetzt zog er den Schlüssel aus der Tasche.

Mit einem Male flammte es hinter den Rouleaux auf. In einem dämmrigen Schein, wie wenn jemand ein Schwefelholz entzündet. Ein leuchtender Punkt zuerst, dann das ganze Fenster füllend, daß ein breiter Lichtstreif durch die blaue Stoffgardine auf die Straße hinaus fiel. Und hinter dem blauen Vorhang silhouettenhaft, scharf umrissen, zwei Gestalten —

Noch immer stand Helene starr aufgerichtet, wie zu Stein erstarrt, mit weit vorgestrecktem Kopf, die schmerzenden Augen nach drüben gerichtet, die Hände gegen die leuchtende Brust gepreßt. Noch immer konnte sie das Unfaßbare nicht begreifen. Aber es bohrte sich ihr wie mit tausend spitzen Nadeln ins Hirn, es schnürte ihr den Atem ein, es legte sich mit Zentnerlasten auf sie: das Unfaßbare, das Unbegreifbare, das Fürchterliche . . . die Erkenntnis!

Dann kam endlich ein einzelner Ton des Jammers aus ihrer Brust, ein einziger Wehlaut nur. Die Starrheit wich. Sie schlug die Hände vor das Gesicht. Und dann rannte sie quer durch die kümmerlichen Büsche des öden Platzes, als ob sie dem Entsetzen entfliehen wollte, das doch mit ihr ging und das sie nie, nie verlassen konnte.

Sie jagte über den Platz, als ob sie gehetzt würde, als ob der Schimpf und die Schande hinter ihr drein wären.

Mit einem Male aber waren ihre Kräfte am Ende. Auf die ungeheure seelische Anspannung folgte jäh der Rückschlag. Sie taumelte, raffte sich noch einmal auf. Stand, sah sich wirr um, tat noch ein paar mühsame Schritte vorwärts —

Da fühlte sie eine sanfte, starke Hand an ihrem Arm. Hörte eine Stimme: „Liebe Helene . . . ich bin's . . . ich, Harro! Komm . . . erlaube, daß ich dich stütze . . . liebe Helene . . ."

Klar bewußt wurde ihr all das nicht. Aber in ihrer ohnmächtigen Hilflosigkeit empfand sie die hilfreiche Hand, empfand sie den zärtlichen, mitleidsvollen Ton der Stimme. Sie lehnte sich auf den Arm, ließ sich willenlos halten und stützen. Wie von fern her hörte sie wieder: „Nicht durch die vielen Menschen, Helene, nicht wahr? Die Oper ist eben aus. Drüben bekommen wir gewiß einen Wagen."

Er führte sie, langsam, sorglich, wie man eine Kranke führt. Hob sie in die Droschke, setzte sich still neben sie, fragte nicht, hielt nur ihre Hand mit einem weichen, gleichmäßigen Druck.

Ganz zusammengesunken saß sie in ihrer Ecke. Manchmal ging ein Schauern über sie hin, sie zuckte zusammen wie in einem schrecklichen Traum, schluchzte weh auf. Manchmal faßte ihre freie Hand nach dem Halse, als suchte sie etwas, das sie einengte, ihr den Odem abschnürte.

Die Droschke trottete und trottete über das Pflaster. Es tat so weh, so weh . . .

Einmal fuhr Helene auf, rief wie erwachend, fast feindselig: „Wohin bringst du mich!"

Da war wieder die liebe, zärtliche, mitleidsvolle Stimme: „Aengstige dich nicht, Helene . . . nach Hause . . ." Ganz seltsam klang die Stimme, so ruhig, so zuversichtlich. War das wirklich Harros Stimme, war das Harros Hand, die die ihre hielt? Merkwürdig . . . Harros Hand . . . und tat so wohl . . .

Wieder kauerte sie sich zusammen, ganz tief in ihre Ecke. Schreckte von neuem auf: „Wo kommst du denn her?"

„So laß doch, Helene. Ich kam ganz zufällig über den Opernplatz."

Ob er wohl log? Gewiß log er. Das fühlte sie. Aber weiter konnte sie nicht denken. Nur daß er gut zu ihr war, wußte sie.

Weiter und weiter rasselte der Wagen, immer in gleichmäßigen langsamen Trotteltrab. Jeden Hufschlag empfand sie. Es klang fast wie: „Wie soll das nun werden? Wie . . . soll . . . das . . . nun . . . werden?" Aber auch dem konnte sie nicht nachdenken. Es war alles so verworren, so unklar. Nur ein großer, großer Schmerz war da.

Endlich hielt der Wagen.

„Mama ist nicht zu Hause. Johann auch nicht, nur Luise," hörte sie wieder. „Ich bring dich hinauf. So . . . komm . . . gib mir deine Hand."

Das war also doch Harro. Wie verständig der Harro war! Der Junge!

Und dann lag sie auf dem Sofa oben in ihrem Zimmer. Die Lampe brannte, aber Harro hatte den Schirm vorgezogen, das Licht blendete nicht. Es war schön warm; draußen war es doch eisig kalt gewesen. Und die alte Luise war da, brachte heißen Tee, zog ihr die Stiefel aus, rieb ihr die Füße. Und als sie gegangen, kam Harro noch einmal herein, setzte sich zu ihr, streichelte ihr die Hand.

Was war denn das?

Der große Junge hatte ja dicke Tränen in den Wimpern.

Sie sah ihn an, richtete sich mühsam hoch, sah ihn wieder an, mit erwachenden Augen. Sank zurück, schlug die Hände vor das Gesicht und schluchzte — schluchzte bitterlich.

Mit einem Male stand nun alles wieder von ihrer Seele — durchlebte sie all ihr Unglück noch einmal, rang mit der Verzweiflung, bäumte sich auf, brach völlig zusammen. Nun hörte sie nicht mehr, was Harro ihr zusprach, fühlte nicht mehr den leisen, mitleidsvollen Druck seiner Hand. Fühlte nur eins: es ist aus und zu Ende . . . dein Glück liegt in Trümmern und Scherben . .

Eine endlose, endlose Nacht.

Tante Marianne war gekommen, aufs heftigste erschrocken. „Wir hatten noch einen Spaziergang gemacht, Helene und ich," hatte Harro erklärt. „Da ist sie plötzlich ohnmächtig geworden. Sie war ja schon in den letzten Tagen nicht wohl. Erinnere dich nur, Mama."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191606292-17/fragment/page=0003

Kinderbeihilfen und Kriegszulagen für Beamte, Staatsarbeiter und Lehrer

Der gemeinsame Antrag aller bürgerlichen Parteien des preußischen Abgeordnetenhauses, dem dann bei der Abstimmung (am 9. Juni dieses Jahres) auch die Sozialdemokraten beitraten und der eine tunlichst weitgehende Kriegshilfe für unsere braven Beamten, Staatsarbeiter und Volksschullehrer der Staatsregierung dringend anempfiehlt, hat, wie seiner Zeit von uns kurz berichtet wurde, die einstimmige Annahme des Hohen Hauses gefunden. Es wird also die Einkommensgrenze, die für die Bewilligung von Kriegsbeihilfen (für Kinder) an Beamte festgesetzt war, von 2100 Mark (ohne Wohnungsgeldzuschuß) auf 3000 Mark (ohne Wohnungsgeldzuschuß) erweitert, und die Unterstützungsgrenze für nicht im Beamtenverhältnis stehende Angestellte und Staatsarbeiter entsprechend geregelt werden. Ferner werden Kriegszulagen eingeführt werden mit der Bestimmung, daß Beamte mit einer Einkommensgrenze bis zu 2400 Mark (ohne Wohnungsgeldzuschuß) sowie Angestellte und Arbeiter mit einer solchen bis zu 2700 Mark zu berücksichtigen sind, und schließlich wird auch den Volksschullehrern eine den vorstehenden Richtlinien entsprechende Fürsorge zuteil werden.

Bei der Besprechung wurde durch den Abgeordneten von der Osten-Warnitz der lebhaften Genugtuung Ausdruck gegeben, daß die Staatsregierung in Uebereinstimmung mit dem Hohen Hause weitherzig und weitsichtig einem unzweifelhaft vorhandenen großen Bedürfnis entgegengekommen ist. Es ist ihr bei dieser Fürsorge auf diese Millionen nicht angekommen. In der Tat war nicht zu erkennen, daß, wie unser ganzes Vaterland wirtschaftlich schwer unter diesem langdauernden Kriege zu leiden hat, noch ganz besonders schwer darum die untere und mittlere Beamtenschaft zu tragen hat. Sie ist auf feste Bezüge angewiesen, kann nicht wie eine Reihe anderer Erwerbsgruppen Abhilfsmittel gegen die Teuerung ergreifen. Gerade wenn man überzeugt ist, daß unsere Beamten auch in dieser Zeit wieder ihre Schuldigkeit getan haben, wie die Erfolge, die unsere Truppen errungen haben, doch zu einem gewissen Teil auch der Tätigkeit, dem Pflichtgefühl unserer Beamtenschaft zu verdanken sind, mußte man es allerseits mit Freuden begrüßen, daß auch da wieder die Staatsregierung auf Anregung des Abgeordnetenhauses Maßregeln für die Beamten ergriffen hat, die ihnen das schwere Durchhalten ermöglichen helfen. Auch der Vertreter der Staatsregierung, Unterstaatssekretär Dr. Michaelis, nahm noch besondere Veranlassung, die Hilfsbereitschaft der Behörden gegenüber den Beamten zu unterstreichen. Wenn von sozialdemokratischer Seite darin ein Widerspruch mit einer Erklärung des Finanzministers (aus dem März) gefunden worden sei, der gesagt habe, er könne nicht weitergehen, während jetzt doch weiter gegangen werde, so finde sich dafür die Erklärung, daß die Not eben größer und daß andererseits die finanzielle Lage des preußischen Staates im Laufe der Monate mehr gesichert worden ist. Das aber wieder verdanken wir auch der Mitwirkung der Beamten.

Ueber die Aufbesserung der Beamtenbezüge wäre im einzelnen noch zu sagen: Sie sollen bei den Beamten mit einem Gehalt bis zu 2400 Mark darin bestehen, daß auch die kinderlosen Ehevaare eine Beihilfe bekommen und daß sich diese steigert in den Orten, die teurer sind. Witwer mit Kindern werden wie verheiratete Beamte mit Kindern behandelt; dagegen müssen die Witwer ohne Kinder wieder in die Klasse der Junggesellen zurückversetzt werden. In den unteren Stufen bis 2400 bezw. 2700 Mark wird an Beamte mit einem Kinde eine Beihilfe gegeben in den teuersten Orten von monatlich 12 Mark, in den billigsten von 8 Mark. Bei denjenigen Beamten, die 3000 Mark bezw. 3300 Mark Gehalt haben, bekommen die kinderlosen nichts, die Beamten mit einem Kinde 8 bis 5 Mark, mit drei Kindern 13 bis 10 Mark. Diese Beihilfen werden die Hoffnungen erfüllen, die die Beamten haben, und mit diesen gleichgestellt werden jetzt auch, allgemeinen Wünschen entsprechend die Lehrer.

Vermischtes

Die Flugtechnik der fliegenden Fische

Einen interessanten Beitrag zu der vielerörterten Frage, ob die fliegenden Fische wirklich nach Art der Vögel fliegen, liefert ein in der englischen Zeitschrift „Nautical Magazine" erschienener Artikel von William Allingham. Die bei den Gelehrten heute herrschende Ansicht geht von der Annahme aus, daß die „Flügelflossen" der fliegenden Fische ganz ausschließlich dem Zweck dienen, als Fallschirm zu wirken. Daher könne sich der Fisch in der Luft halten, nachdem er sich erst durch heftige Bewegungen mit dem kräftigen Schwanz über das Wasser emporgeschnellt hat, eine Bewegung, die sich, wie dem ganzen Körper, auch den Brustflossen mitteilt, welche dadurch in zitternde Bewegung geraten. Der Verfasser des Aufsatzes, der das Amt eines nautischen Sachverständigen am Britischen Meteorologischen Institut bekleidet, steht infolgedessen in beständigem Verkehr mit Seeleuten. Durch die auf diese Weise erlangten Mitteilungen ist es ihm gelungen, ein großes Tatsachenmaterial zusammenzubringen, das durchaus der heute giltigen wissenschaftlichen Annahme widerspricht. Vor allem stellt er fest, daß die Zitterbewegung der flügelartigen Brustflossen des Fisches, die des Bild eines richtigen Fluges zeigen, nichts mit der Schnellbewegung der Schwanzflosse zu tun hat. Auf Grund der Beobachtungen von Seeleuten werden in dem Artikel auch diese Fälle angeführt, in denen die Fische während des Fluges die Richtung geändert hatten. Der Kapitän eines Fisches erzählte z. B., daß er unterwegs einen Fisch gesehen habe, der sich 7 Meter hoch erhoben hatte und gegen den Mast des Schiffes zuflog, der aber, nachdem er nahe genug war, um das Hindernis zu erkennen, blitzschnell in einem Winkel von etwa 60 Grad von der bisherigen Richtung abschwenkte.

Die Sommerzeit in der italienischen Provinz

Die neue Sommerzeit hat nur bei der städtischen Bevölkerung Italiens eine Aenderung in den Lebensgewohnheiten hervorgerufen. Man erhebt sich hier eine Stunde früher und geht auch eine Stunde früher zu Bett. Das gilt aber auch nur für die Bevölkerung der größeren Städte. Auf dem Lande hat sich gegen früher nichts geändert. In den Bauernhäusern, in den Kramläden, Werkstätten und in den zwischen Bergen und Tälern versteckten Hütten weiß man bis zur Stunde noch nichts von der amtlich vorgerückten Zeit; das ist in Italien, dem klassischen Land des Analphabetentums, ja auch nicht weiter überraschend. Das Landvolk besitzt ja auch selten eine Uhr. Noch seltener fährt einer einmal auf der Eisenbahn. Die Leute brauchen sich auch an keine Bureaustunde zu halten. Die einzige Uhr, auf die sie sich verlassen, ist die Sonne. Und diese hält es nicht für nötig, sich der ministeriellen Verfügung anzupassen; sie geht heute wie gestern noch immer zur gleichen Stunde auf und unter. In Italien gibt es kein Dorf, das nicht eine ausgiebige Anzahl von „Sonnenuhren" aufwiese, auf denen genau um zwölf Uhr mittags die gewohnte Schattenlinie die Scheitelhöhe des Tages verzeichnet. Der italienische Bauer ist ein konservativer, positiv denkender Mensch, der sich niemals dazu verstehen wird, zuzugeben, daß es 1 Uhr nachmittags ist, wenn ihm die Schattenlinie seiner Sonnenuhr beweist, daß es erst zwölf Uhr mittags ist. Und die Hirten in Sardinien wie in den Abruzzen kennen in der weltfremden Einsamkeit, in der sie leben, erst recht keine andere Stunde als die, die ihnen die Sonne anzeigt. Hier, wie in vielen Gegenden Siziliens und Neapels, zählt man heute wie vorher die Stunden nach dem Schatten, den die Sonne wirft. So kommt es, daß heute in Italien die Stadtbevölkerung der Landbevölkerung um 60 Minuten voraus ist, während diese 60 Minuten hinter jener herhinkt, ein Mißverhältnis, daß sich nicht nur auf die Zeitrechnung beschränkt, sondern auch für Gedanken, Gewohnheiten und Ansichten gilt.

Deutsche Frösche gesucht!

Die Frösche, die früher einen König forderten, haben heute die Genugtuung, daß sich die Fürsten der Wissenschaft um sie bemühen, und zwar sind es die deutschen Frösche, die Vertreter der Familie des grünen Teichfrosches (Rana esculenta), denen sotane Auszeichnung gilt. Sie haben die medizinische Fakultät der Universität Aberdeen und das dortige pharmakologische Institut insbesondere in arge Verlegenheit versetzt; denn bis zur Kriegserklärung erhielten die englischen Universitäten die Frösche, die sie für die experimentellen Versuche brauchten, ausschließlich aus Deutschland. Heute ist diese Bezugsquelle verstopft, und die Gelehrten, die sich ihrer unumgänglich notwendigen Versuchstiere beraubt sehen, sind in gelinder Verzweiflung, da sie einen Ersatz für den geduldigen deutschen Frosch nicht zu finden vermögen.

Kurorte und Reisen

Paßerleichterungen zum Besuch österreichischer Kurorte

Nach den von der k. u. k. österr.-ung. Botschaft in Berlin ausgegangenen Mitteilungen ist es gelungen, nachstehende Paßerleichterungen für Reisende aus Deutschland nach österreichischen Kurorten durch das preußische Kriegsministerium zu erreichen:
1. Pässe zur Reise nach den Bade-, Kur- und Sommeraufenthaltsorten der österr.-ung. Monarchie werden ohne Forderung eines besonderen Nachweises der Notwendigkeit der Reise, bei völlig unverdächtigen Personen auch ohne Vorlage besonderer Zeugnisse oder ärztlichen Bescheinigungen erteilt, wenn die Voraussetzungen für die Gewährung eines Passes im übrigen gewahrt sind;
2. die deutschen Paßbehörden sind ermächtigt, die Pässe der in Deutschland lebenden österr.-ung. Staatsangehörigen, welche nach Oesterreich-Ungarn reisen, mit einem Vermerk zu versehen, wonach diese Paßinhaber für die Rückreise nach Deutschland von der Einholung des Paßvisa eines deutschen Konsulats in Oesterreich-Ungarn befreit sind. Reichsdeutsche Staatsangehörige bedürfen nach wie vor dieses Visum nicht.
3. Die Grenzkontrollbehörden sind angewiesen bei der Grenzkontrolle gegenüber kranken Badegästen besonders rücksichtsvoll zu verfahren.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 28. Juni. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
New-York	5.17½	5.19½
Holland	229¾	230¼
Dänemark	158½	159¼
Schweden	158½	159¼
Norwegen	158½	159¼
Schweiz	102¼	103¼
Oesterreich-Ungarn	68.60	69.70
Rumänien	88½	89½
Bulgarien	79	80

Neuer Liefervertrag zwischen Staatseisenbahnverwaltung und Stahlwerksverband

Berlin, 28. Juni. Die Preußische Staatseisenbahnverwaltung, die ihren Bedarf in Schienen, eisernen Schwellen und syndizierten Gleisen im Frühjahr 1914 auf drei Jahre an den Stahlwerksverband vergeben hatte, hat mit ihm unter Aufhebung jenes Vertrages für das letzte Vertragsjahr einen neuen dreijährigen Lieferungsvertrag auf dem Grundpreise von 129 Mk. für eine Tonne Schienen abgeschlossen. Die bisherigen Preisaufschläge für 15 Meter lange Schienen sind dabei beseitigt. Der Vertrag ist im Einvernehmen mit den übrigen deutschen Staatseisenbahnverwaltungen abgeschlossen und auch für diese giltig.

Getreidebericht

Berlin, 28. Juni. Der Warenverkehr war auch heute wieder sehr still, da allenthalben Zurückhaltung herrscht. Das Geschäft beschränkte sich auf einige Umsätze in Industriehafer, ausländischer Kleie und beschlagnahmefreiem Mais, in denen das Angebot jedoch nur gering war. Dagegen waren Heu und Heidekraut reichlich vorhanden. Eine Aenderung in den Preisen war nicht eingetreten. Wetter: Schön.

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 28. Juni. Der Börsenverkehr ließ keine Anzeichen einer regeren Geschäftstätigkeit erkennen. Im großen und ganzen erfuhr der Kursstand daher keine nennenswerte Aenderung. Höher stellten sich Hirsch-Kupfer, Deutsche Erdöl- und Benz-Aktien. Auf dem Anleihemarkt zeigte sich einiges Interesse für österreichisch-ungarische Rente. Deutsche Anleihen blieben unverändert fest.

Wiener Börsenstimmungsbild

Wien, 28. Juni. Wegen des morgigen Feiertages war die Geschäftstätigkeit gering, die Tendenz jedoch ungeschmälert fest, da die allgemeine Lage einer zuversichtlichen Beurteilung begegnet und günstige Ernteberichte vorliegen. Mehr Beachtung fanden einzelne Eisenaktien, ferner Petroleumwerte im Hinblick auf die günstige Dividende der Karpathengesellschaft, schließlich einige Schiffahrts- und Munitionswerte, sowie Aktien der chemischen Industrie. Der Anlagemarkt trug festes Gepräge.

Marktberichte

Chicago, 27. Juni. Weizen: Juli 101¼, Septbr. 104½. Mais: Juli 74⅛, Septbr. 72⅜. Schmalz: Juli 13.12½, Septbr. 13.27½. Pork: Juli 24.70. Septbr. 24.35. Rippen: Juli 13.70. Septbr. 13.77½. Hafer: Juli 39⅝, Septbr. 38⅜.

New-York, 28. Juni. Weizen: Juli —, Septbr. —. Winterweizen: 108½. Weizen Nr. 1 northern: 122. Mais loko: 87. Mehl —. Zucker zentrifugal —. Kaffee Rio Nr. 7 9¼. W. T. B.

Wetterbericht

In ganz Deutschland fielen wieder bei wechselnder Bewölkung und mäßig warmem Wetter verbreitete Niederschläge. Sie waren vielenorts von Gewittern begleitet und in den nordwestlichen Gebietsteilen besonders ergiebig. Hannover 26 mm). Im Dienstbezirk stiegen die Mittagstemperaturen bis auf 23 Grad. — Aussichten für Donnerstag: Zeitweise aufheiternd, mäßig warm, nur strichweise noch Regenschauer.

Letzte Telegramme

Generalstreik in Bukarest

Bukarest, 28 Juni. Racowski, der Führer der rumänischen Sozialisten wurde heute auf Befehl des Galazer Gerichtshofes in Bukarest verhaftet. Für Donnerstag wurde in Bukarest ein Generalstreik angekündigt als Protest gegen die Haltung der Behörden und der Truppen in Galaz. Bis jetzt sind 10 Arbeiter ihren Wunden erlegen, 35 sind verwundet und gegen 100 verhaftet worden. Die Presse greift die rumänische Regierung an, weil sie es in der Verpflegungsfrage hat soweit kommen lassen.

*

Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 28. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz

Vom Kanal von La Bassée bis südlich der Somme machte der Gegner unter vielfach starkem Artillericeinsatz sowie im Anschluß an Sprengungen und unter dem Schutze von Rauch- und Gaswolken Erkundungsvorstöße, die mühelos abgewiesen wurden. Auch in der Champagne scheiterten Unternehmungen schwächerer feindlicher Abteilungen nordöstlich von Le Mesnil.

Links der Maas wurden am „Toten Mann" nachts Handgranatenabteilungen des Gegners abgewehrt. — Rechts des Flusses haben die Franzosen nach etwa zwölfstündiger heftigster Feuervorbereitung gestern den ganzen Tag über mit starken, zum Teil neu herangeführten Kräften die von uns am 23. Juni eroberten Stellungen auf dem Höhenrücken „Kalte Erde", das Dorf Fleury und die östlich anschließenden Linien angegriffen. Unter ganz außerordentlichen Verlusten durch das Sperrfeuer unserer Artillerie und im Kampf mit unserer tapferen Infanterie sind alle Angriffe restlos zusammengebrochen.

Ein feindlicher Flieger wurde bei Douaumont abgeschossen. Am 25. Juni hat Leutnant Hoehndorf bei Naucourt (nördlich von Nomeny) sein 7. feindliches Flugzeug, einen französischen Doppeldecker, außer Gefecht gesetzt.

Wie sich bei der weiteren Untersuchung herausgestellt hat, trifft die Angabe im Tagesbericht vom 23. Juni, unter den gefangenen Angreifern auf Karlsruhe hätten sich Engländer befunden, nicht zu. Die Gefangenen sind sämtlich Franzosen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linsingen wurden das Dorf Liniewka (westlich von Sokul) und die südlich des Dorfes liegenden russischen Stellungen mit stürmender Hand genommen.

Sonst keine wesentlichen Veränderungen.

Balkan-Kriegsschauplatz

Außer Artilleriekämpfen zwischen dem Wardar und dem Doiran-See ist nichts zu berichten.

Oberste Heeresleitung.

Wiederholte Zurückweisung englischer Behauptungen

Berlin, 28. Juni. (Amtlich.) Die immer wiederkehrende englische Behauptung, auch von offizieller Seite, daß eine größere Anzahl von deutschen Unterseebooten während der Seeschlacht vom Skagerrak vernichtet worden sei, ist völlig aus der Luft gegriffen. Es hat kein einziges deutsches Unterseeboot an der Seeschlacht teilgenommen, und es konnten daher während der Seeschlacht auch keine verloren gehen. Auch sind sämtliche zur Zeit der Seeschlacht in See gewesene Unterseeboote wohlbehalten zurückgekehrt.

Luftkämpfe im Osten

Berlin, 28. Juni. (Amtlich). Am 26. d. M. zwang eines unserer Marineflugzeuge am westlichen Eingange zum Rigaischen Meerbusen im Kampfe mit 5 russischen Flugzeugen eines derselben zur Landung. — Im Verlaufe eines weiteren Luftkampfes, der sich zwischen 5 deutschen und ebenso vielen russischen Flugzeugen in derselben Gegend abspielte, mußten zwei feindliche Flugzeuge schwer beschädigt landen. Eines unserer Flugzeuge ging infolge Treffers in den Propeller auf dem Wasser nieder und wurde versenkt. Die Besatzung wurde von anderen deutschen Flugzeugen aufgenommen und nach ihrem heimatlichen Stützpunkt gebracht. Obwohl die Flugzeuge heftig von Erdstörern beschossen wurden, sind sämtliche Flieger und Beobachter unversehrt zurückgekehrt.

Hochverratsprozeß gegen Liebknecht

Berlin, 28. Juni. Die kriegsgerichtliche Hauptverhandlung im Prozeß gegen Karl Liebknecht hat heute Vormittag 9 Uhr im Militärgerichtsgebäude in der Lehrter Straße begonnen. Das Gericht ist besetzt mit einem Major als Vorsitzenden, zwei Kriegsgerichtsräten (im Zivilberuf Rechtsanwälten), von denen einer die Verhandlung führt, ferner einem Hauptmann und einem Oberleutnant. Dem Angeklagten steht Rechtsanwalt Bracke aus Braunschweig als von ihm gewählter Verteidiger zur Seite. Nach dem Aufruf der Zeugen und Dolmetscher, der Vereidigung der Richter und Feststellung der Personalien des Angeklagten wurde die Anklageverfügung verlesen, die in der Hauptsache, wie bekannt, auf versuchten Landesverrat, begangen im Felde (d. h. während des Kriegszustandes) und Widerstand gegen die Staatsgewalt lautet. Hierauf beantragte der Vertreter der Anklage während der Gesamtdauer der Sitzung und auch während der Verhandlung über den Antrag die Oeffentlichkeit auszuschließen. Der Angeklagte protestierte gegen den letzten Teil des Antrages. Nach § 285 der Militär-Strafgerichtsordnung mußte jedoch die Verhandlung über die Ausschließung der Oeffentlichkeit in nichtöffentlicher Sitzung stattfinden. Der Saal wurde dementsprechend von den Zuhörern geräumt.

Nach erfolgter Beratung wurde die Oeffentlichkeit wieder hergestellt und der Beschluß des Gerichts dahin verkündet, daß die Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, insbesondere der Staatssicherheit, für die weitere Verhandlung auszuschließen sei. Auch die Zulassung von Vertretern der Presse kam nicht in Frage, da nach § 18 des Einführungsgesetzes zur Militär-Strafgerichtsordnung Berichte über die Verhandlungen durch die Presse nicht veröffentlicht werden dürfen, wenn die Oeffentlichkeit der Verhandlung wegen Gefährdung der Staatssicherheit ausgeschlossen wird. Die Verkündung des Urteils hat nach dem Gesetz in öffentlicher Sitzung stattzufinden.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Mätzold; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mieschner; für Feuilleton, Kunst, Wissenschaft und Vermischtes: H. Reißner; für den Anzeigenteil: O. Kretzschmar, sämtlich in Halle (Saale).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191606292-17/fragment/page=0004

Hallescher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 52 | Halle (Saale), Donnerstag, den 29. Juni | 1916

(Nachdruck verboten.)

Gerdas Bild

Von L. Winfeld.

Peter Weil deutete auf eine davonhuschende Gestalt im Garten.

„Sahst du sie?"

Hans Fröhlich lugte durch die Spalte des herabgelassenen Fensterladens. „Ob das unsere unsichtbare Wirtin ist?"

„Nicht zu machen. Dieses zarte Figürchen! Ich stelle mir die Baronin etwas zur Fülle neigend vor, schneidig und elegant. Sieh nur die schwellenden Seidenmöbel, auf denen wir unsere müden Knochen ausstrecken dürfen. Anders ist es schon, wie in polnischen Bauernhäusern."

Hans antwortete nicht. Seine Gedanken wanderten — wie immer — in die Heimat. Was gingen ihn die raffinierten Französinnen an? Er zog eine Photographie aus der Rocktasche und vertiefte sich in ihren Anblick.

Der Freund lächelte nachsichtig. „Ich glaube, du siehst Gerda — nicht nur in jedem Weibe, sondern auch in Pulverdampf und Sturmgebraus. Beneidenswerter!"

Er schaute in Hansens ernste, leuchtende Augen und wurde auch im Nu ernst.

„Du — ich wollte, wir könnten erst weiter. Diese Villa — ein so behagliches Quartier sie ist — kommt mir nicht geheuer vor. Wenn nur die unsichtbare Wirtin nicht den Verräter spielt!"

„In der Tiefe ihrer Gemächer?"

„Sie hat womöglich Helfer? Die flüchtige Blondine vorhin?"

Hans legte das Bild seines jungen, mädchenhaften Weibes auf die rotseidene Tischdecke, überzeugte sich, daß sein Revolver in Ordnung war, und verließ, begleitet von dem Freunde, das Zimmer.

Es hatte vor kurzem geregnet. Im Gartenweg vorm Hause zeichneten sich deutlich Fußspuren ab. Zierliche Frauenschuhe. Man sah, daß die Laufende es sehr eilig gehabt. Die Absätze der Schuhe hatten stellenweise den Boden nicht berührt. Die Spuren endeten am kleinen Tor, das den Eingang zur Unterkellerung der Villa bildete.

Peter und Hans sahen sich an. Die Tür des Kellerganges war nur angelehnt. Vorsichtig schlichen die beiden Offiziere über den lehmigen Boden. Etwas Weißes leuchtete im Lichte der Taschenlaterne. Ein winziges Damentaschentuch!

Hans hob es auf. Er mußte wieder an Gerda denken. Der unaufdringlich zarte Veilchenduft, den Gerda so liebte, entströmte dem Taschentuch.

Sie durchzogen den Keller. Nichts zu sehen als Flaschen und Fässer. Plötzlich knipste Hans schnell das Licht aus. Leichte Schritte wurden laut. Eine hellgekleidete Dame beugte ihren blonden Kopf suchend zur Erde. Der matte Schein einer brennenden Kerze kroch über dem Boden.

Hans schnellte wie ein Blitz hinter dem Fasse, das ihn verborgen, in die Höhe.

„Sie suchen wohl Ihr Taschentuch, Fräulein?"

Die Blonde löschte das Licht aus und rannte davon. Die Männer hinterdrein. Am Kellereingang erwischten sie das Mädchen.

Ein etwas müdes, blondes Gesicht hob sich offen — ohne jeden Ausdruck von Furcht — zu den Offizieren empor.

„Bitte, tun Sie mir nichts. Ich bin eine Deutsche, aber seit einer Reihe von Jahren Gesellschafterin der Frau Baronin."

Die beiden Offiziere wechselten einen erstaunten Blick. Sie führten die Blonde in das rotseidene Zimmer. Es war nicht viel aus ihr herauszubringen. Sie sei von ihrer Herrin in den Keller geschickt worden, um den Wein zu revidieren.

Gerdas Bild hob sich hell und klar von der roten Tischdecke ab. Das blonde Mädchen betrachtete es anfangs mit Wehmut, dann mit immer wachsender Bewunderung und Freude.

Als sie gegangen, stieß Hans unmutig den Sessel zurück. „Sie hat uns nicht alles gesagt. Merktest du es nicht?"

„Ja. Und doch glaube ich nicht, daß uns von ihr Gefahr droht. Sie ist eine Deutsche. Sahest du nicht den Blick der Bewunderung, der deiner Gerda galt?"

Hans lächelte träumerisch und strich zärtlich über die Photographie, ehe er sie in der Brusttasche barg.

Mit Eintritt der Dunkelheit hatte sich auch der Himmel in trübe Wolken gehüllt. Es war, als wollte er dem Vollmond, welcher als Lichtbringer auf dem Plan erschien, einen Streich spielen.

Pechschwarz lagen die Baumgruppen des Parks, ein rauher Wind peitschte die Kronen. Peter und Hans, die den Weg zum Keller entlang schlichen, hüllten sich fest in ihre Mäntel.

Ein Licht blickte durch die Spalte der Tür. Die Offiziere stürmten vorwärts. Die Blonde trat ihnen furchtlos entgegen.

„Ich wußte, daß Sie kommen würden. Sehen Sie hier!" Sie deutete auf das Faß, hinter dem die beiden Versteckten am Morgen gesessen hatten. Es war ein richtiger kleiner Schrank. Seine Türen standen weit offen, und man konnte in sein Inneres sehen — eine Telephonstation!

„Ich bin dazu ausersehen, die Berichte an unsere Feinde weiterzugeben, die von der Baronin ausgearbeitet werden. Sie beobachtet nämlich — in ihrer scheinbaren Verborgenheit — sehr scharf."

Das Mädchen lächelte ein versonnenes, weiches Lächeln. „In der Frühe war ich noch ein willenloses Werkzeug meiner Herrin, aber — — seither habe ich das Bild der wunderschönen jungen Frau in Ihrem Zimmer gesehen. Was hat sie für klare, kindliche Augen! Wohl Ihre Frau Gemahlin?"

Sie sah Hans mit fast mütterlichem Blick in die Augen. Als er nickte, vertiefte sich das halb versonnene, halb wehmütige Lächeln um ihren Mund.

„Durch mich soll das engelschöne Wesen kein Leid erfahren. Die Baronin will heute nacht selbst in den Keller kommen — durch eine geheime Tür — es wird ihr nichts nützen." — Sie lachte leise. — „Ich habe die Apparate zerstört."

„Wir werden ihr einen würdigen Empfang bereiten!" rief Hans mit blitzenden Augen.

Da fühlte er sich von zwei kleinen Händchen warnend gepackt. Eine der Bohlen in der hinteren Verschlagswand hatte sich knarrend bewegt. Eine vermummte Gestalt schlüpfte durch die Oeffnung.

Die drei duckten sich in den Schatten der geöffneten Faßtüren. Die Laterne am Boden malte nur eine winzige gelbe Insel in die Finsternis. Die vermummte Frau tastete sich zu dem Telephonschrank vor. Peter Weil staunte. Ein so schönes Gesicht wie das über der dunklen Umhüllung glaubte er nie gesehen zu haben. Soviel Süße und Adel in den Linien!

Und die erniedrigt sich zur Verräterin?

Deutsche Worte.

Wie wenig ist am Ende der Bahn daran gelegen, was wir erlebten, und wie wichtig, wie unendlich viel, was daraus hervorging.

Wilh. Freiherr v Humboldt.

Je lebendiger die Gesamtheit eines Volkes ihre Mitverantwortung an den Handlungen des einzelnen fühlt, um so höher und gesicherter ist ihr sittliches Niveau.

Georg v. Gertzen.

Steht dir ein Schmerz bevor oder hat er dich bereits ergriffen, so bedenke, daß du ihn nicht vernichtest, indem du dich von ihm abwendest! Sieh' ihm fest ins Auge!

Ernst Freiherr v. Feuchtersleben.

Wenn einmal eine Schwäche in den Nerven so weit gediehen ist, daß ein Entschluß, etwas zu seiner eigenen Besserung anzufangen, unmöglich wird, so ist der Mensch verloren.

G. Chr. Lichtenberg.

Literarische Unterhaltung im Lazarett

In einem Leipziger Garnisonlazarett hat man vor kurzem den Versuch gemacht, den noch ganz an das Bett gefesselten Verwundeten durch das Lesen dramatischer Werke mit verteilten Rollen eine anregende Unterhaltung zu bieten.

Diese Veranstaltungen, die unter der sachverständigen Leitung des Leipziger Schriftstellers Dr. Max Mendheim vor sich gingen, sind so befriedigend verlaufen und haben bei den unmittelbar Beteiligten wie bei den Zuhörern aus dem Lazarett so herzlichen Beifall gefunden, daß die Einrichtung derartiger Lesenachmittage auch in anderen Lazaretten erstrebenswert erscheint.

Wie Dr. Mendheim berichtet, ging er zunächst mit einigen Bedenken an die Ausführung des Planes, da es zum mindesten zweifelhaft war, ob die Soldaten dieser Art von Unterhaltung das nötige Verständnis entgegenbringen würden. Die Schwierigkeit liegt in diesem Falle vor allem in der nur durch die äußeren Verhältnisse bedingten Zusammensetzung der Mitwirkenden: Menschen von ganz verschiedenem Alter und Bildungsgrad liegen in den Sälen der Lazarette nebeneinander; Kameraden, die der Krieg alle gleich gemacht hat — Hier aber handelt es sich um ihre ursprünglich gegebenen Anlagen im Bereich des Menschlichen, um unverändert bestehen gebliebene Unterschiede der Begabung, Bildung, um Gegensätze des Alters und des Interessenkreises, die unter Umständen ein harmonisches Zusammenwirken erschweren oder verhindern könnten.

Daß man sich aber durch solche Bedenken nicht von der Verwirklichung eines an sich guten Gedankens abhalten lassen soll, zeigt das über Erwarten glücklich gelungen der Leipziger Veranstaltung. Der erste Versuch wurde hier mit „Wallensteins Lager" gemacht, also einem Werk, daß schon größere Anforderungen an die Lesenden stellt. Dr. Mendheim berichtet, daß die Mitwirkenden sehr bald in Stimmung kamen und mit großem Eifer ihre Aufgabe anpackten, und zwar auch die weniger Gebildeten, die zunächst mit einer gewissen Unsicherheit und Befangenheit an die ihnen fremde Sache herangegangen waren. Den gleichen befriedigenden Erfolg hat die Weiterführung der Veranstaltung ergeben; man hat außer dem „Wallenstein" Kleists „Zerbrochenen Krug" gelesen, ferner eine Reihe leichterer, älterer und neuerer Lustspiele. —

Solche Erfahrungen geben zu denken, zeigen, wie viel hier getan werden kann, wie leicht Empfänglichkeit und Aufnahmefähigkeit zu wecken sind. Der Versuch läßt sich überall wiederholen; es ist nichts dazu erforderlich als ein paar Bücher, und Regsamkeit und Energie genug, um eine fruchtbare Anregung aufzunehmen und zu verwirklichen.

Daß dem gemeinsamen Lesen gerade in diesem Falle gegenüber der Einzellektüre ein besonderer Wert zugesprochen werden muß, leuchtet wohl ohne weiteres ein. Es fehlt den Soldaten im Lazarett an Unterhaltung. Obwohl namentlich in den Großstädten durch allerhand Veranstaltungen, Konzerte, Vorträge, Theaterabende, hie und da Besonderes geboten wird, verläuft doch die Mehrzahl der langen Stunden, Tage, Wochen in bedrückender Eintönigkeit. Bücher sind die hauptsächlichsten, oft einzigen Vermittler von Anregungen. Aber auch der geduldigste Kranke und größte Bücherfreund wird nicht immerzu lesen mögen, es werden auch für ihn allzuleicht einförmig, melancholische Stunden kommen; um wie viel mehr für anders geartete, mehr tätig als beschaulich gerichtete Naturen, denen das Stillliegen eine Qual ist und die mit dem „ewigen Lesen" sich nicht befreunden können. Denn wir wollen uns doch darüber nicht täuschen: gewiß ist in dieser Zeit in der Einförmigkeit des Stellungskrieges wie im Lazarett vielen das Buch zu einem Erlebnis geworden, die früher nicht ans Lesen dachten, es hat mancher unverlierbaren geistigen Gewinn aus der fast widerwillig begonnenen Bekanntschaft mit guten Büchern davongetragen; aber die Literatur ist deswegen noch nicht Hauptinhalt des Lebens geworden. Wir wollen ja auch kein Volk von Bücherwürmern erziehen!

Mit dem gemeinsamen Lesen mit verteilten Rollen ist es indessen eine andere Sache. Es wirkt bei weitem stärker anregend auf die Beteiligten, das gesprochene Wort ist eindringlicher, der Wechsel von Rede und Gegenrede und der darin beschlossene Fortschritt der Handlung wird anschaulicher, Teilnahme und Spannung stärker. Die Möglichkeit eigener zeitaltender Betätigung, die ein solches Lesen den noch ganz zum Stillliegen verurteilten Kranken bietet, ist von nicht zu unterschätzendem Wert. In welchem Maße gerade die Selbsttätigkeit gegenüber dem bloßen Aufnehmen bildend und anregend wirkt, weiß wohl jeder aus Erfahrung; das erweist sich in ununterbrochener Reihe an den primitivsten wie den höchsten geistigen Erlebnissen. Selbsttätigkeit weckt im höchsten Maße die beteiligten Kräfte des Geistes und der Seele, befruchtet die Phantasie und ist so letzten Endes eines der edelsten Erziehungsmittel, zugleich einer der stärksten Erreger des Wohlgefühls. Wie heilsam aber eine günstige Einwirkung auf die Stimmung des Patienten ist, braucht nicht erst erörtert zu werden. —

Ueber die praktische Verwirklichung des Planes ist wenig zu sagen; sie ergibt sich von selbst aus den Verhältnissen. Es handelt sich ja hier nicht um ein Unternehmen, das an die, was Vermittlungen geistiger Anregungen betrifft, vielleicht günstigeren Verhältnisse der Großstadt gebunden wäre, oder das größere Mittel, besondere Vorbereitungen und Hilfeleistungen, einen komplizierten Apparat erforderte. Im Gegenteil lassen sich solche dramatische Lesenachmittage ohne weiteres auch im kleinsten, einfachsten Hilfslazarett durchführen. Ein paar literarisch bewanderte, sachkundige Leute, die gern die Leitung einer solchen Veranstaltung für die Verwundeten übernehmen, gibt es in Deutschland aller Orten. Oft genug auch werden sich in den Lazaretten selbst Berufene finden, die mit Freude und Befriedigung an diese Aufgabe herangehen und sie zu lösen verstehen werden.

Die Leipziger Veranstaltungen fanden in kleineren Räumen statt, in denen nur 6—10 Kranke lagen. Aus äußeren Gründen wird sich diese Taktik empfehlen, da hierbei weniger mit Störungen zu rechnen ist als in einem größeren Saal, mehr Sammlung und Geschlossenheit der Stimmung zu erzielen ist, was zum guten Gelingen nicht unwesentlich beiträgt. Ein Haupterfordernis aber wird es immer sein — und es ist Sache des Leiters, das zu erreichen —, daß von vornherein die freiwillig übernommene Aufgabe, sei sie an sich auch unbedeutend, ernst genommen wird. Rechte Freude wird das Lesen den Mitwirkenden wie den Zuhörern (die sich z. B. bei den Leipziger Veranstaltungen sehr bald aus der Reihe der Verletzten, Verwundeten und Genesenden in größerer Anzahl einfanden) nur dann bereiten, wenn jeder wirklich bei der Sache ist und seine Ehre darin setzt, die übernommene Rolle möglichst gut und dem Charakter der Gestalt gemäß wiederzugeben.

Was soll man nun mit den Verwundeten lesen? Die Auswahl braucht schwerlich sehr engherzig, keinesfalls soll sie einseitig getroffen werden. An geeignetem, leicht zu beschaffendem Stoff fehlt es nicht: unsere guten billigen Sammlungen, vornehmlich die Universal-Bibliothek, bieten genug davon. In Leipzig hat der Wechsel von klassischen Werken und leichteren Stücken, Lustspielen Anklang gefunden — er wird sich sicherlich überall bewähren. Möglich ist es (das wird sich jeweils aus den Verhältnissen ergeben), daß man dem Lustspiel den breiteren Raum zugestehen muß, schon weil es technisch meist geringere Anforderungen stellt. Und worum nicht; Lachen ist mitunter die beste Medizin, wenn's auch bloß durch einen mittelmäßigen Witz hervorgerufen wird.

In der Tat ist die deutsche Literatur nicht gerade reich an guten Lustspielen. Man wird sich in der Hauptsache an die harmlosvergnügliche Mittelware halten müssen, an die altbewährten Bauernfeld und Benedix z. B., die jedenfalls manchem allzu seichten Modernen und den französischen Schwankfabrikanten vorzuziehen sind. Aber läßt sich dabei nicht auch eine aufsteigende Linie denken, die bei Molières und Shakespears Lustspielen endet? Davon für längere Zeit mit den leichten Lesern gerechnet werden kann, ist ein solches allmähliches Höhersteigen der Ziele wohl denkbar.

Indessen sollte man auch sonst nicht zu ängstlich sein mit der „Anpassung an die Aufnahmefähigkeit" des einfachen Mannes. Diese Aufnahmefähigkeit ist oft weit stärker als man vermutet, setzt ein, wo man's am wenigsten erwartet. Und im Lazarett wird der Mangel an anderen Eindrücken vielleicht noch verstärkend auf die Empfänglichkeit wirken; ebenso wie auch der rasch erwachende Ehrgeiz des Spielers, der Gestaltung, ein wesentliches und förderndes Moment ist.

Und letzten Endes: kommt es denn darauf an, daß alles restlos verstanden wird? Doch wohl nicht. Man denke an eigene Erlebnisse, an die Jugendjahre der ersten starken Eindrücke aus großen Dichterwerken, die begeisternd, verwirrend, bedrückend und zugleich erhebend waren — keineswegs klar, keineswegs innerlich wirklich bewältigt und verstanden, aber von unvergleichlicher weiterwirkender Kraft. — Wenn hin und wieder über den Zweck nur augenblicklicher Unterhaltung und Zerstreuung hinaus einer empfänglichen Seele solch bereichernde Eindrücke und Erlebnisse vermittelt werden können, wäre das nicht ein beglückender Erfolg, der die an eine solche Sache gewandte Mühe reichlich lohnte!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191606292-17/fragment/page=0005

Sie beugte sich herunter. Der Lichtschein spiegelte sich in ihren leidenschaftlichen Augen. Sie machte sich mit den Apparaten zu schaffen, beklopfte die Membrane. Bestürzung trat in ihre Miene.

Nun kamen die Drei hinter dem Faß hervor. Die Baronin stand wie gelähmt. Ohne Gegenwehr ließ sie sich festnehmen.

Nur ein Blick glühenden Hasses flog zu der Gesellschafterin hin. Peter Weil verstand nicht, wie er dieses verzerrte Gesicht jemals hatte schön finden können. — —

Nun geh auch . . .

Nun geh auch du, mein Herz, zur Ruh.
Schon hat der Herrgott aus der Truh
Die Sterne sacht getan.
Ihr schimmerndes Geschmeide
Schenkt er der Nacht zum Kleide
Und lächelnd geht der Mond die stille Bahn.

Wie traumverloren rauscht der Bach.
Die Vöglein unter Baum und Dach
Sie schliefen längst schon ein.
Nun geh auch du,
Mein Herz, zur Ruh
Und lerne stille sein.

Bruno Schönlank.

Türkische Frauen*)

O du Zauberland der Liebe, mit den Sternenaugen deiner Frauen! Mit den weichen Vollmondnächten deiner Sommer! Mit den verschwiegenen dunkeln Laubgehegen deiner Gärten! Du Land der Märchen, der Lieder! Du Land der Erfüllungen kaum geahnter Sehnsucht! Du Land der Frauen, der Liebe, des ewigen Sinnenrausches! Aus den Höhlungen deiner Grabsteine trinken bunte Singvögel das Wasser des Taus und zwitschern Leben und Liebe über deinen Toten! Aus den Zweigen schlanker tiefdunkler Cypressen schmettern sie die süßen Töne in den Abend. Und an den Stamm der Bäume gelehnt warten schöne Frauen auf den Geliebten, heiße Küsse und zarte Worte huschen durch den Dämmer des Friedhofes — der den Liebenden seinen Frieden schenkt. Da lauschen die Toten und ihre Seelen ziehen aus den Gräbern wie Abendnebel und lagern auf dem Grase, wie eine feine dunstige Wolke . . . . die Seelen der Toten segnen die Lebenden und verhüllen die Liebenden vor den Blicken der Welt. —

Für den Türken gibt es nichts, was so den Begriff der Schönheit gewissermaßen mit sich trägt, als der Name Cirkassierin. Schneeweiß ist ihre Haut, das blasse Gesicht ist von tiefschwarzem Haar umrahmt, die Gestalt ist zart, schlank wie eine Gerte und biegsam, alles im Gesicht ist Ebenmaß. Die Augen groß und dunkel und von tiefem Glanz erfüllt. Vielleicht sind die Beine etwas zu kurz, das hindert aber nicht an reizender Bewegung. —

Die überwiegende Mehrzahl aller Osmaninnen stellen einen Mischtypus vor, in dem die zur alten Rasse hinzugekommenen neuen Rasseelemente die völlige Oberhand gewonnen haben. Griechen, Armenier und Juden, namentlich aber Tscherkessen und Georgier (durch die von ihnen gelieferten Sklavinnen) haben den türkischen Typus im osmanischen Volke auf das Gründlichste und durchaus vorteilhaft verändert. Man darf monatelang unverschleierte Osmaninnen betrachten, bis man einmal zu seinem Entsetzen einen eckigen Kopf mit ganz schlechter Gesichtsrundung, eine gelbliche Haut, eine kleine platte Nase, strähniges Haar und geschlitzte Augen — also die reine Rasse sieht. Meist sieht sich die Osmanin so an, wie sich eine schlechte Oper anhört — da und dort Erinnerungen — da jüdische Augen, dort eine griechische Nase, da das edle Oval einer Georgierin, dort die zarte Figur einer Tscherkessin usw. —

Flüchtig ist die Schönheit der Araberin und namentlich der Beduinin. Bald, sehr bald beginnt die furchtbare Sonne ihr austrocknendes und fältelndes Werk. Dazu kommt die ruhelose Arbeit, die von der Beduinin allein verrichtet wird. Mit 25 Jahren ist die Blüte der Jugend dahin und wie die Dämmerung des Abends über der Wüste nur Minuten dauert und Tag und Nacht sich die Hände reichen, so geht arabische Jugend fast ohne Zwischenzeit in das Alter über. Dann ist alles vorbei: Die Zeit neugieriger Erwartung und die Zeit heißer Erfüllung. Menschenlos, nur zeitlich noch enger zusammengepreßt als bei uns. Und vielleicht geht deshalb durch das Liebesleben dieser Orientalen der Zug von hastigem Genießen, der im lebhaftesten Gegensatz zu ihrer sonstigen Gleichgültigkeit gegen die rinnende Zeit steht. Vielleicht liegt deshalb in der wundersamen Schönheit schöner Beduininnen und schöner Syrierinnen, die ebenso rasch altern, ein Schatten Melancholie, der ihre Augen noch heißer, ihre Lippen noch durstender macht. Vielleicht ist das Bewußtsein baldigen Endes der Liebe höchstes seelisches Raffinement. Denn der Gegensatz des Urgefühls, daß Liebe Ewigkeiten will, mit dem Bewußtsein, daß sie vergänglich sein muß, ist so erschütternd für den, der ihn jemals erfaßt hat, daß er mit höchster Wirkung auf der Seele lastet. Und warum soll schließlich dies Leid der Seele, die Ewigkeiten sucht und den Tod in irgend einer Form findet, nicht auf den Zügen des Gesichts und namentlich im Auge nicht sich offenbaren? Dies Sterben der Schönheit ist ein erster Tod des Weibes, immer bitter, aber wohl desto bitterer, je ungebildeter das Weib ist, je weniger es in der Lage ist, den Schwerpunkt seines Wesens zu verlegen, vielleicht auch desto schwerer, je schöner das Weib war. Nicht spotten über Frauen, die ihrer Schönheit nachtrauern! Sie haben wirklich etwas verloren. Nur das „Mutter sein" und in seinen Kindern auferstehen kann vollgültigen Ersatz schaffen. Oft auch einen wehmütigen — in stillen Stunden. —

Allerlei

Frisur und Verstand

Die Mode der hochgetürmten Haarfrisuren, die am Hofe Ludwigs XV. immer größere Dimensionen annahmen, erreichte im Jahre 1771 durch einen Zufall über Nacht ihr Ende. Damals gaben an dem für ganz Europa tonangebenden Hof von Versailles die Damen ihrem Kopfputz eine so ungeheure Höhe, daß der Kopf fast in der Mitte des Körpers zu sitzen schien. Mit dieser Narrheit war es jedoch eines Tages vorbei, als die Königin Anna von England dem französischem Hof einen Besuch abstattete. Als sie in Begleitung zweier Hofdamen den Speisesaal betrat, erregte sie bei den Damen des französischen Hofes durch ihre schlichte, niedrige Haartracht geradezu Sensation. Einen Augenblick herrschte peinliche Stille; aber da man in den Zügen des Königs ein sarkastisches Lächeln zu sehen vermeinte, so begrüßte man die englische Haartracht allgemein mit einem verstohlenen, spöttischen Lächeln, das der Königin nicht entging. Um diese Ungehörigkeit wieder gut zu machen und die Respektlosigkeit der Hofdamen zu strafen, sagte der König, indem er der englischen Fürstin die Hand küßte, halblaut, aber doch hörbar: „Sie sehen, Madame, daß die hohe Haarmasse erdrückend auf den Verstand wirkt." Diese königlichen Worte genügten, um eine völlige Revolution in der Haarmode herbeizuführen. Friseure und Kammerzofen mußten die ganze Nacht arbeiten, um die hohen Haartürme zu verkleinern, und tags darauf sah die Königin von England nur schlichte Frisuren.

*) Aus dem unter gleichem Titel bei Arthur Herz in München erschienenen Buch von Franz Carl Enders (3,30 Mk., geb. 5 Mark).

Neue Bücher

— **Die Fünfzig Bücher.** Eine neue Bücherreihe. Jeder Band gebunden 50 Pfennig. Verlag Ullstein & Co. Unter dem Titel „Die Fünfzig Bücher" erschien im Verlag Ullstein & Co. eine neue Bücherreiche, zierliche Bändchen mit künstlerisch abgestimmtem, farbigem Umschlag, der ein nach dem Inhalt wechselndes Bildmotiv trägt und die Freude jedes Bücherliebhabers erwecken soll. Sechs bis sieben Bogen Text haben die Werke, die hier geboten werden. Versprochen wird eine Auswahl dichterischer Prosa, Neudruck von Briefen, Tagebüchern, Memoiren, eine Bibliothek des Schönen und Denkwürdigen aller Zeiten. Neben dem Ernst des welthistorischen Geschehens will die Sammlung den Humor betonen, neben den großen Angelegenheite des Staates das rein Menschliche der Einzelpersönlichkeiten und des gesellschaftlich-kulturellen Lebens. Deutschland und Deutsch-Oesterreich mit der Vielfältigkeit seiner Sonderarten und der nahe Orient werden bevorzugt sein. Den Anfang macht ein Bändchen „Paris 1870/71", das, in den Tagen des Weltkrieges reizvoll aktuell, Stimmen aus der von Deutschen belagerten Hauptstadt Frankreichs wiedergibt. Es enthält die Berichte der vornehmsten Geister wie Victor Hugo, Zola, Goncourt über die nationale Katastrophe, und es läßt erkennen, wie sehr das Geschlecht von 1870 in seiner Fähigkeit, durch trügerische Illusionen der gallischen Eitelkeit zu schmeicheln, den Franzosen von heute verwandt ist. Zwei Herrscherbildnisse schließen sich an: „Der junge Fritz in Rheinsberg", eine entzückende, aus den originalen Briefen an Voltaire, Grumbkow, die Markgräfin Wilhemine u. a. zusammengesetzte Darstellung der glücklichen Welt, die der Kronprinz Friedrich von Preußen in seinem Rheinsberg sich schuf, und „Maria Theresia", geschildert durch den Abdruck ihrer zärtlich sorgenden Familienkorrespondenz, ihrer Biefe namentlich an Marie Antoinette und den Kaiser Joseph, mit kleinen Szenen vom Wiener Hof und aus Schönbrunn als Hintergrund. In dem Bande „Berliner Novellen" sind drei der berühmtesten Erzählungen von E. T. A. Hoffmann vereinigt; sie zeigen das phantastische Dichtertum des preußischen Romantikers und das von seiner schrullenhaften Laune heraufbeschworene, altväterisch-philiströse Berlin zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Der Band „Oesterreichische Novellen" enthält vier Meisterwerke, Grillparzers „Armen Spielmann", Friedrich Halms „Marzipanlise", Stifters „Bergmilch" und Kürnbergers „Braut des Gelehrten"; gemeinsam ist ihnen die poetische Stimmung, die österreichische Landschaft, gemeinsam die hohe Kultur der sprachlichen Form. Aus dem Herodot stammen die „Orientalischen Königsgeschichten", die ewig jungen Sagen aus dem Kindesalter der Völker, in denen Märchen und geschichtliche Wahrheit rätselhaft zusammenfließt. Jeder Band hat eine Einleitung.

— **Die Türkei.** Herausgegeben von Major Franz C. Enders. Mit 215 Bildern. Preis 2 Mark. Delphin-Verlag, München. Das Buch, dessen Widmung Kronprinz Rupprecht von Bayern angenommen hat, will in erster Linie durch die Fülle seiner Bilder eine lebendige Anschauung von dem Lande vermitteln, mit dem sich das allgemeine deutsche Interesse jetzt so eingehend beschäftigt, von dem Lande, das ganz naturgemäß uns noch fremd ist und doch nicht fremd bleiben soll. In prächtiger, abwechslungsreicher Bilderfolge ziehen da an uns vorüber: Städte- und Straßenbilder von Konstantinopel, Jerusalem, Damaskus, Aleppo, Bagdad und anderen großen Städten und Ortschaften; wundervolle Landschaftsbilder aus der Umgebung Konstantinopels, vom Bosporus, den Meeresküsten, dem Taurus, aus Armenien, Kurdistan und dem heiligen Lande, vom Suezkanal, Südarabien, Mesopotamien bis zu den Gebieten des Schatt-el-Arab mit seiner schon völlig tropischen Flora und den märchenhaft schönen Palmenhainen. Dann Bilder aus dem Volksleben, den Arbeits- und Vergnügungsstätten, Typen der verschiedenen Völkerschaften, Darstellungen aus der Tier- und Pflanzenwelt. Der sachkundige einleitende Text, welcher den großen Stoff überaus fesselnd und übersichtlich behandelt, führt in ausgezeichneter Weise in das Verständnis des türkischen Orients ein.

— **Flammender Osten.** Kriegsbilder von Kurt Mayer-Leiden. Verlag von Egon Fleischel & Co., Berlin W. Preis 2 Mk. Der Verfasser dieses Kriegsbuches hat die gewaltige Offensive in dem Abschnitt Nordpolen-Litauen als Adjutant einer aus Munitionskolonnen zusammengesetzten Gefechtsstaffel unmittelbar begleitet. Die schwerwuchtige Eigenart des rastlosen Sommersturmes über die Einöde Nordpolens bis hinauf in Litauens Kiefernverlorenheit — von der Pisa zum Narew und Bobr, vom Njemen zur Wilija — hat er mit einem ganz persönlichen Blick für die Menschen und Dinge des Krieges erschaut und sie mit starker dichterischer Kraft festgehalten.

— **Hallo, Tommy, komm zur Armee!** Humoristischer Roman mit vielen lustigen Bildern von Paul Linde. — (Preis geheftet 2 Mark; eleg. geb. 3 Mark.) Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse) Halle (Saale). Das wechselvolle Spiel der in lustiger Hast sich drängenden Ereignisse läßt wie in einem Lustspiel viel gelungene Komik der Lage entstehen. Im Lande des Antimilitarismus fühlen der Held der Geschichte und seine Freunde keine Neigung nach den Schützengräben. Sie entgehen lange den Suffragetten, Werbern und den Schlingen der eigenen Brotherrn, ja, sogar dem Liebeswerben höchster Minister. Erst ein Zeppelinangriff, bei dem ein Staatsmann um Ansehen und eine Hutkrempe kommt, vermag ihr Herz zu rühren; sie werden Soldaten. Den Wechselbeziehungen zwischen Uniform und holder Weiblichkeit entzieht man sich durchaus nicht, man pflegt eifrigst Fußballspiel, weit unbeliebter ist dagegen der „Drill". Dafür gibt es in Flandern vor dem Ausmarsch eine selbst für die Sportsmen ungewöhnliche Auszeichnung. Die kriegerischen Taten des „Vierverbandes" führen leider zur teilweisen Auflösung dieser Gruppe, einige Trümmer erfreuen sich jedoch bald in Pommern beschaulicher Ruhe bei sorgsamster Bewachung. —

*

— **Neue Musik-Zeitung.** (Verlag von Karl Grüninger, Stuttgart). Das Reger-Gedächtnisheft (18. Heft des 37. Jahrganges) enthält zwölf hervorragende literarische Arbeiten und Dichtungen. Wir nennen unter diesen die herrliche Würdigung des großen Künstlers, die Generalmusikdirektor Prof. D. Dr. Wolfrum am Sarge Regers gegeben hat, eine Abhandlung des Reger-Schülers Joseph Haas über die formale Seite in des Meisters Schaffen, eine Arbeit von H. Keller, einem anderen Schüler des Heimgegangenen, über die Orgelmusik, einen Essay L. Riemanns über die Tonalität Regers, die Rede, die der Schriftleiter des Blattes, Prof. Dr. W. Nagel bei der öffentlichen Trauerfeier im Kgl. Konservatorium in Stuttgart gehalten hat, eine Abhandlung Adalbert Lindners in Weiden, die um deswillen ganz besonderes Interesse beanspruchen darf, weil Lindner der erste Lehrer Regers neben dessen Vater war, jahrelang im engsten Verkehre mit dem Meister stand und in Regers Bildungsgeschichte wie kaum ein Zweiter eingeweiht ist. Das Heft bringt noch eine erstmals veröffentlichte Komposition und 22 Abbildungen Regers und der Stätten seines Wirkens sowie eine Kunstbeilage (eine der letzten Aufnahmen des Meisters). Der Preis beträgt nur 50 Pfg.

Für unsere Frauen

Die weibliche Jugend und die Mode

Die Kriegszeit stellt an uns alle, gegenüber der Friedenszeit, oft recht unerbittliche Forderungen. Wo junge Mädchen in irgend einem Berufe stehen, da bedarf es heute der Anspannung aller Kräfte, ihn mit ganzem Ernst auszufüllen, um das Fehlen des Mannes, vergessen zu machen. Und wo junge Mädchen als Haustöchter, frei von beruflichen Pflichten leben können, da spricht das Leben, der Ernst der heutigen Zeit eindringlich zu ihnen und ruft: „Komm, hilf, greif zu, wo es not tut und stelle deine ganze, junge, noch ungebrochene Kraft in den Dienst der Nächstenliebe und dadurch auch in den des Vaterlandes, das heute deiner Kräfte dringend bedarf! Kann und darf da in dieser Zeit der Sinn mit nichtigen Modedingen ausgefüllt oder über Gebühr durch sie gefesselt werden? Hieße es nicht, sich selbst erniedrigen, wenn wir so nebensächlichen und bedeutungslosen Dingen, wie es der Putz der eigenen Persönlichkeit ist, allzu großes Interesse entgegenbringen? Es müßte für uns Frauen, für unsere gesamte weibliche Jugend, in diesen Kriegstagen ein Ding der Unmöglichkeit sein, Modedingen mehr Interesse entgegenzubringen, als unbedingt notwendig ist, um sich gefällig und geschmackvoll zu kleiden. Dazu aber gehört gerade bei der heranwachsenden Jugend sehr wenig. Ihr schönster Schmuck, ihre holde, taufrische Jugend, bedarf nur eines ganz schlichten, einfachen Rahmens, um dennoch als reizvolles Bild den Beschauer zu entzücken. Jedes zuviel, gleichviel ob am Hut, oder Gewand, stört die schöne Harmonie des Bildes. Durch Weglassung des Allzuvielen, des überflüssigen Tandes und nutzlosen Drum und Dran der Kleidung, wie es leider die heutige Kriegsmode in so reichem Maße aufweist, würde sie manche Ausgabe ersparen. Die Hauptkleidungsstücke selbst sollen wertvoller und gediegener gekauft werden, dann würde ihr Gebrauchswert, ihre Dauer gesteigert. Eine Eigenschaft, die heute, angesichts der gebotenen Sparsamkeit und Beschränkung des Stoffverbrauchs garnicht hochgenug einzuschätzen ist.

Um jedoch das Gute und Gediegene vom Blendenden und oft so gleißenden Tand unterscheiden zu lernen und vor jenem den Vorzug zu geben, bedarf es aber bei uns Frauen, immer einer gewissen verständigen Einsicht. Und in Modedingen ist leider noch zu oft auch die sonst so verständige und sparsame Frau gerade das Gegenteil. Wir brauchen Beispiele und ahmen sie meist blindlings nach. Dazu kommt, daß eine unternehmende Modeindustrie jederzeit auch die beste Form bald in billigster Nachahmung auf den Markt bringt, so daß jedem Geldbeutel erreichbar ist, was als Hauptlinie augenblicklich in der Mode vorherrscht, und bezeichnend für sie ist. So konnte es denn auch kommen, daß die gegenwärtige Kriegszeit, mit ihrer ungeheuren Stoffverschwendung, ihren unschönen Uebertreibungen und Ueberladungen an überflüssigen Verzierungen, die von den bemittelten Kreisen unbedenklich aufgenommen wurde, auch von der unbemittelten Frauenwelt so rasch nachgeahmt wurde.

Spät zwar, jedoch noch rechtzeitig genug, um nicht Tausende von Frauen in schwere Sorgen zu stürzen, griffen schließlich die Behörden ein und haben, um der Stoffverschwendung und dem drohenden Stoffmangel vorzubeugen, das zulässige Maß für die einzelnen Bekleidungsstücke festgesetzt und damit auch zugleich der Verschwendung jener einen Riegel vorgeschoben, die bei unverminderten oder wohl gar gesteigertem Einkommen, jeder Modelaune folgen können, selbst wenn sie noch so geschmacklos ist. Uns anderen Frauen aber, sollte dieses behördliche Eingreifen hoch willkommen sein, macht es uns doch den Verzicht auf Etwas leicht, das sonst schwere Opfer von uns gefordert hätte, denn die Zeiten werden schwer bleiben, wie immer auch der Krieg für uns enden mag. Je früher wir unsere gesamte Lebensweise, unsere gesamte Lebensanschauung den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen anpassen, umso leichter wird es uns werden, auch in mancher anderen Hinsicht Verzicht zu leisten, wo wir früher sorglos genießen durften.

Damit wird aber unser zukünftiges Leben nicht ärmer an Freuden, nicht ärmer an Inhalt werden, wenn wir schon heute lernen, uns zu beschränken. Gerade der freiwillige Verzicht auf eine Annehmlichkeit, die nicht unbedingt zur Erhöhung der Lebensfreude, zur Vertiefung des Lebensinhaltes gehört, muß uns leicht werden, wenn wir daran denken, was dort draußen unsere Tapferen seit nahezu zwei Jahren für uns voll beispielloser Freudigkeit entbehren und leisten.

Der heimkehrende deutsche junge Mann, mit seiner, durch die Schrecken des Krieges, durch Gefahren, Not und Tod, durch das endlos furchtbare Sterben rings um ihn her, vertieften Lebensanschauung, muß daheim von dem einfach-schlichten jungen Mädchen erwartet werden, was bei seiner Wahl nicht, wie es früher so oft geschehen, danach fragt, ob er ihm eine sorglose, gesicherte Existenz zu bieten vermag, die auch weitgehenden Wünschen Erfüllung verheißt, sondern das in erster Linie gewillt ist, gemeinsam mit ihm auch die Lebenslast zu teilen. Dazu aber bedarf es einer Umkehr zur Einfachheit und schlichten anspruchslosen Lebensweise und Lebensauffassung, einem Sich-Bescheiden-lernen.

Elisabeth Thielemann.

Aus dem Küchenreich

Rosenmarmelade

Eine schöne Verwendung von Rosenblättern ist im Orient gebräuchlich. Schon in Rumänien kennt man sie — Tulciatza (Dultschatza) wird sie dort genannt. Benutzt wird hierzu die richtige alte Zentifolie, die auch zur Rosenölbereitng genommen wird. Weiße Rosen geben selbstverständlich keine schöne Farbe. Darum, wenn möglich, die volle, duftende, rosa Hundertblatt! Von etwa 30 Rosen pflückt man die Blätter und entfernt nicht nur den gelbgewordenen, sondern auch den weißlichen, am Kelche sitzenden Teil jedes Blattes, da dieses hart bleibt. Auf die so vorbereiteten Blätter streut man 15 Gramm fein zerstoßene Weinstein- oder Zitronensäure und zerdrückt dann diese Masse, mit den Händen knetend, bis sie ganz weich und dunkerot geworden sind. Das Vierfache des Gewichtes, (also auf 100 Gramm Blätter = 400 Gramm Zucker läßt man schmelzen, bis er Fäden zieht, und kocht dann die Blättermassen leicht durch, so daß sich ein Gelee bildet, das den Rosenduft festhält. Nach Art der Morgenländer nimmt man davon einen Teelöffel voll in den Mund beim Trinken eines Glases Wasser, was angenehm schmeckt und viel erfrischender wirkt, als reines Wasser — also unseren Fruchtsaft ersetzt und zur Erquickung lieber Besuche in der Sommerzeit sehr geeignet ist. In der Türkei wird in ähnlicher Weise und auch aus verschiedenen Frchten Scherbot (Sorbet) bereitet. Rosenmarmelade ist köstlich zur Würze aller kalten Nachspeisen zu empfehlen.

A. St.

Reste von Suppen, Gemüse oder Fleisch, die vom Tisch überbleiben und an einem anderen Tage wieder verwendet werden sollen, kann man im Sommer gut und sicher aufbewahren: Man erhitze den Speiserest bis aufs Kochen, fülle ihn in eine in der Größe passende Blechbüchse, wie man sie zum Sterilisieren ohne Apparat verwendet, lege Gummiring und Deckel auf und schiebe die Klammer darüber. Ist die Büchse erkaltet, so wird man finden, daß sie luftdicht verschlossen ist und sich nun so lange hält, wie man will. Den beim Oeffnen zerstörten Deckel bekommt man in den einschlägigen Geschäften ersetzt, das Stück zu 6 Pfennig. Auch Gelees und Marmeladen verschließe ich auf diese Weise. Man kann auch Glasgefäße verwenden, z. B. „Bade-Duplex", nur müssen diese gut erwärmt sein. Die geleerten Blechbüchsen werden in Sodawasser gewaschen, gespült und auf dem Herd getrocknet zu neuer Benutzung.

M. E.

Meerrettich ohne Butter. Meerrettich wird fein gerieben. ein großer säuerlicher Apfel ebenfalls dazu. Ist beides gut vermischt, so füllt man Pökelbrühe auf, dickt mit geriebener Semmel und würzt mit Salz und Zitronensaft. Die Tunke darf nicht kochen, sondern muß auf Wasserdampf ziehen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Reißner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191606292-17/fragment/page=0006